



Deutsches
Jugendinstitut

Gefördert / finanziert durch:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Peerbezogene Ansätze im Kindes- und Jugendalter in der Kriminalitäts- und Suchtprävention

Eine Recherche der Arbeitsstelle Kinder- und
Jugendkriminalitätsprävention

Laura Liebscher, Thomas A. Fischer



Arbeitsstelle Kinder- und
Jugendkriminalitätsprävention

Wissenschaftliche Texte

Wissenschaftliche
Texte

Laura Liebscher, Thomas A. Fischer

Peerbezogene Ansätze im Kindes- und Jugendalter in der Kriminalitäts- und Suchtprävention

Eine Recherche der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Institute für Forschung und Entwicklung in Deutschland in den Themenbereichen Kindheit, Jugend, Familie und den darauf bezogenen Politik- und Praxisfeldern. Als außeruniversitäre Forschungseinrichtung an der Schnittstelle zwischen unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, föderalen Ebenen, Akteurs-gruppen, Politikbereichen und Fachpraxen bietet das DJI aktuelle Erkenntnisse aus der empirischen Forschung, zeitnahe wissenschaftsbasierte Politikberatung sowie Begleitung und Anregung der Fachpraxis der Kinder- und Jugendhilfe.

Das DJI hat seinen Sitz in München sowie eine Außenstelle in Halle (Saale). Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Politik, Wissenschaft, Verbänden sowie aus Institutionen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Der institutionelle Teil des Etats, der etwa die Hälfte des Gesamthaushalts ausmacht, wird überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gestellt. Einen kleineren Anteil finanzieren die Bundesländer. Darüber hinaus wirbt das Institut weitere Drittmittel zur Durchführung von Forschungsprojekten ein.

Seit 1997 begleitet die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention des DJI die Entwicklung von Präventionsstrategien für Kinder und Jugendliche in Deutschland und informiert Praxis, Politik, Medien und Forschung über Konzepte und Handlungsstrategien der Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention. Die in der Kinder- und Jugendhilfe, in den Schulen, in der Polizei und Justiz vorhandenen kriminalpräventiven Ansätze werden konzeptionell verglichen, auf ihre Voraussetzungen und Erfolgsbedingungen geprüft, ihre Zielgruppen und Zielsetzungen beschrieben und - soweit möglich - hinsichtlich ihrer Erfolge bewertet. Ziel ist die Weiterentwicklung und Qualifizierung der Fachdebatte und Fachpraxis.

© 2015 Deutsches Jugendinstitut e.V.
Abteilung Jugend und Jugendhilfe
Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention
Nockherstraße 2, 81541 München
E-Mail: jugendkriminalitaet@dji.de
www.dji.de/jugendkriminalitaet

ISBN: 978-3-86379-166-7

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1 Die Bedeutung der Peers im Jugendalter	9
2 DJI-Recherche zu peerbezogenen Ansätzen	11
3 Ergebnis der DJI-Recherche zu peerbezogenen Ansätzen	13
3.1 Aufsätze mit engem Peer-Begriff	13
3.2 Aufsätze mit weitem Peer-Begriff	45
3.3 Schlagwortregister zur Recherche	53
3.4 Liste der berücksichtigten Fachzeitschriften	55
4 Chancen und Grenzen peerbezogener Ansätze	57
5 Literatur	61

Vorwort

Im Laufe ihrer Entwicklung orientieren sich Kinder und Jugendliche zunehmend an Gleichaltrigen und finden dort neue Bezugspersonen, welche neben – oftmals auch vor – die Eltern oder andere erwachsene Bezugspersonen rücken. Insbesondere im Jugendalter, welches mit vielen entwicklungsbedingten Veränderungen und Unsicherheiten einhergeht, bieten die Peers oftmals besser als Erwachsene einen Raum für den Erfahrungsaustausch: Peers machen ähnliche Erfahrungen und sind – bei allen Unterschieden, die es auch innerhalb dieser Gruppe gibt – mit vergleichbaren Konflikten konfrontiert, welche untereinander „auf Augenhöhe“ thematisiert und verarbeitet werden können.

Neben einem entwicklungsförderlichen Potential der Peers – bspw. hinsichtlich der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben oder der Bearbeitung von Identitätsthemen – sind jedoch auch Beeinträchtigungen und Gefährdungen der weiteren Entwicklung durch Peers möglich. Dann etwa, wenn Jugendgewalt oder Suchtmittelkonsum innerhalb der Peergroup im Mittelpunkt stehen und einen Aspekt der Gruppenidentität darstellen. Vor dem Hintergrund der sozialisatorischen Rolle der Peers wird deutlich, dass dies nicht zuletzt auch hinsichtlich der Planung und Durchführung von Präventionsprojekten und -maßnahmen Berücksichtigung finden muss.

Aus Sicht der Kriminalitäts- und Suchtprävention stellt sich die Frage, wie das entwicklungsförderliche Potential der Peers für präventive Interventionen nutzbar gemacht werden kann und welche Ansätze sich in der Präventionslandschaft bereits finden lassen.

Die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention hat 2014 unter Mitwirkung von Johanna Eckert eine Recherche in 50 einschlägigen deutschsprachigen Fachzeitschriften zu peerbezogenen Ansätzen im Kindes- und Jugendalter in der Kriminalitäts- und Suchtprävention durchgeführt und nach verschiedenen Kategorien ausgewertet.

1 Die Bedeutung der Peers im Jugendalter

Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist das Jugendalter eine Phase im Lebenszyklus, „die durch das Zusammenspiel biologischer, intellektueller und sozialer Veränderungen zur Quelle vielfältiger Erfahrungen wird“ (Oerter & Dreher 2002, S. 318). Hinsichtlich der sozialen Entwicklung ist das Jugendalter durch die Ablösung von der Familie und die Hinwendung zur Gruppe der Gleichaltrigen – den Peers – charakterisiert. Die Beziehung zu den Eltern verändert sich dabei insofern, als dass die Einschätzung der Eltern relativiert wird, d.h. Einstellungen und Werte der Eltern, die zuvor uneingeschränkt Gültigkeit besaßen, werden von den Jugendlichen zunehmend hinterfragt. Den Zwangsgemeinschaften aus der Kindheit werden Wahlgemeinschaften an die Seite gestellt. Innerhalb des grundlegenden und entwicklungstypischen Strebens nach Autonomie erlangen die Peers hierbei eine sehr große Bedeutung für die Jugendlichen, nicht zuletzt aufgrund der Möglichkeiten, welche sich ihnen bieten:

„Das Kind, das sich vom Elternhaus allmählich ablöst, findet in der Peergruppe neue Bezugspersonen, die den Ablösungsprozess stützen und zugleich neue Formen der Beziehungen vermitteln. Die Gleichaltrigen gewährleisten in den Beziehungen besser als Erwachsene die Momente von Gleichheit und Souveränität [...]. Gleichheit verlangt Toleranz und Akzeptanz von Unterschieden in der Gruppe, das Anrecht auf Durchsetzung eigener Anliegen und generell Gerechtigkeit. Souveränität wird in den Beziehungen Gleichaltriger erfahren als Möglichkeit der Selbstdarstellung, als Verwirklichung von persönlichen Zielen, die oft zugleich die Ziele der Gruppe sind, und als Überwindung von Widerständen anderer Gruppen, insbesondere der Familie.“ (Oerter & Dreher 2002, S. 369)

Im Jugendalter, welches mit vielen entwicklungsbedingten Veränderungen und Unsicherheiten einhergeht, bieten die Peers oftmals besser als Erwachsene einen Raum für den Erfahrungsaustausch und damit letztendlich auch Orientierung: Peers befinden sich in einer ähnlichen Situation, machen ähnliche Erfahrungen und sind mit vergleichbaren Schwierigkeiten konfrontiert, wodurch meist mehr Einsicht und Verständnis für Probleme und Sorgen vorhanden und dadurch eine bessere Unterstützung untereinander möglich ist. Auch bieten die Peers einen sozialen Freiraum, in welchem Einstellungen und Werte ausgehandelt wie auch neue Möglichkeiten des Sozialverhaltens erprobt werden können – insbesondere auch Verhaltensweisen, welche andernorts sanktioniert würden. Gerade im Jugendalter ist es der sozialisatorische Einfluss der Peers, welcher „sehr viel tiefere persönlichkeitsstiftende Spuren hinterlässt als jede intentional gesteuerte Erziehung“ (Bauch 1997, S. 8-9; vgl. auch Rohr & Strauß 2010, S. 6).

Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung hat die Gruppe der Peers als Lernfeld – auch sozialer Verhaltensweisen – an Bedeutung gewonnen: Durch die Expansion des Bildungswesens, d.h. „durch das Zu-

sammenführen von Kindern und Jugendlichen in Altersjahrgängen und der Verlängerung der Ausbildungszeiten“ (Rohr & Strauß 2010, S. 5) sind die Kontakte früher, häufiger und langfristiger und damit der Einfluss der Peers (noch) größer geworden. Neben der Familie stellt die Gruppe der Peers somit den wichtigsten Sozialisationskontext von Jugendlichen dar. Nicht zuletzt hat auch der 14. Kinder- und Jugendbericht auf die Bedeutung der Gleichaltrigengruppe hingewiesen (vgl. BMFSFJ 2013, S. 168 ff).

Die Peers haben jedoch nicht nur ein positives Entwicklungspotential inne. Unter Umständen kann es auch zu Beeinträchtigungen und Gefährdungen der weiteren Entwicklung durch die Peers kommen. So können unerwünschte Verhaltensweisen – wie zum Beispiel Suchtmittelkonsum oder Jugendgewalt – durch die Peers initiiert oder unterstützt werden. Mit Blick auf den Einfluss der Peers auf das Erleben und Handeln von Jugendlichen kann es in der Folge zu einer Verfestigung entsprechender devianter Verhaltensweisen kommen, deren Beseitigung oder Verhinderung – bspw. durch präventive Interventionen – erschwert ist.

Im Hinblick auf den hohen Stellenwert der Peers im Kindes- und Jugendalter müssen diese auch im Rahmen der Planung und Durchführung von Präventionsprojekten und -maßnahmen Berücksichtigung finden. Dies bedeutet zum einen ganz generell sich des Einflusses der Peers auf das Erleben und Handeln von Jugendlichen bewusst zu sein: „Sowohl Problembewältigungsstrategien als auch Risikoverhalten wird von diesem Personenkreis bestimmt“ (Rohr & Strauß 2010, S. 6). Neben entwicklungsbeeinträchtigenden Einflüssen der Peers, welche dem Ziel der präventiven Intervention entgegenstehen, gilt es vor allem das entwicklungsförderliche Potential der Peers zu erkennen. Hieraus ergibt sich zum anderen die Möglichkeit, dieses Potential nutzbar zu machen, d.h. Peers direkt in entsprechende Präventionsprojekte und -maßnahmen mit einzubeziehen. Seit den 1990er Jahren haben sich innerhalb der Präventionslandschaft – auch im Bereich der Kriminalitäts- und Suchtprävention – verschiedene Ansätze entwickelt, welche in der Präventionsarbeit ausdrücklich auf Peers setzen und auf die besondere Beziehung zwischen Gleichaltrigen aufbauen.

2 DJI-Recherche zu peerbezogenen Ansätzen

In der Zeitschriftenrecherche der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention zu peerbezogenen Ansätzen, die im Frühjahr 2014 durchgeführt wurde, fanden fachwissenschaftliche Aufsätze in einschlägigen Fachzeitschriften aus den Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe, Justiz, Schule und Polizei aus dem Zeitraum 2000-2013 Berücksichtigung. Eine Liste der einbezogenen Zeitschriften findet sich im Abschnitt 3.4.

In der Auswertung der Beiträge zeigte sich, dass die den Peers zugeschriebene Rolle in den Ansätzen stark variiert. Die Auffassung, was unter „peerbezogen“ verstanden wird, stellt sich je nach Kontext vielfach sehr unterschiedlich dar. Peerbezogene Ansätze erfordern somit eine differenziertere Analyse, eine Sortierung, die den unterschiedlichen Stellenwert der Peers bzw. die Intensität ihrer Einbeziehung selbst berücksichtigt.

Ein eher weit-gefasster Peer-Begriff umfasst Ansätze, die in einem weiteren Sinne mit Peers arbeiten. Die Peers werden dabei nicht direkt für die Maßnahme ausgebildet. Gleichwohl wird ihr Einfluss auf Gleichaltrige nicht vernachlässigt, sondern im Präventionsansatz genutzt. Hierbei handelt es sich beispielsweise um Lernansätze im Klassenverbund oder in Gruppen stationärer Einrichtungen, angeleitet durch externe Trainerinnen und Trainer. Insgesamt legen 75 der 96 recherchierten Beiträge diesen offenen Peerbegriff zugrunde. Diese Beiträge wurden im Rahmen der DJI-Recherche zu peerbezogenen Ansätzen berücksichtigt, jedoch nicht in die nachfolgende Dokumentation (Abschnitt 3.1) aufgenommen. Zur vollständigen Ergebnispräsentation der Recherche findet sich in Abschnitt 3.2 eine Auflistung dieser nicht näher betrachteten Beiträge.

Bei einer stärkeren Eingrenzung des Peer-Begriffs auf Ansätze, in denen Peers als Vermittlerinnen und Vermittler eine aktive Rolle in der Umsetzung des Präventionsansatzes einnehmen, fanden sich 21 Beiträge in den einschlägigen Zeitschriften. Die Wissensvermittlung an andere Jugendliche durch die Peers ist in diesen Ansätzen ein Mittel zum Zweck: Neben den teilnehmenden, soll auch bei den vermittelnden Peers eine Einstellungs- oder Verhaltensänderung erreicht werden. In diesen Fällen rekrutieren sich die Peers auch meistens aus sogenannten Risikogruppen wie bereits strafrechtlich-auffälligen Jugendlichen, Jugendlichen mit Migrationshintergründen, Drogenerfahrungen oder ohne Schulabschluss/Beschäftigung. Ansätze mit einem eng-gefassten Peer-Begriff richten sich daher meist an zwei Zielgruppen: Jene, die durch die Schulung und Übernahme eines aktiven Parts innerhalb des Präventionsansatzes selbst zur Verhaltensänderung bewegt werden sollen sowie jene, welche in den Programmen als offizielle Teilnehmerinnen und Teilnehmer auftreten. Diese zweigliedrige Zielgruppen-Orientierung gilt dennoch nicht für alle Ansätze mit engem Peer-Begriff. In anderen Präventionsansätzen sind die Peers ausschließlich Vermittlerinnen und Vermittler der Maßnahme. Oft werden dabei Jugendliche als Peers angesprochen, die bereits durch sozial-erwünschtes Verhalten auffallen, z.B.

mit guten Schulleistungen oder in der aktiven Rolle als Mediatorinnen und Mediatoren, und man setzt verstärkt auf das Wissen der Älteren.

Die 21 Beiträge, die einen engen Peer-Begriff zugrunde legen, wurden in die Dokumentation aufgenommen, die in Abschnitt 3.1 zu finden ist. Sie wurden zudem in den im vierten Kapitel folgenden Betrachtungen zu Chancen und Grenzen peerbezogener Ansätze berücksichtigt.

In den Beiträgen mit engem Peer-Begriff spiegelt sich eine große thematische Vielfalt wider. Auf die Unterstützung durch Peers als Vermittlerinnen und Vermittler wird in ganz unterschiedlichen Bereichen zurückgegriffen und so decken die Ansätze sowohl die Themen Alkohol und Drogen, als auch Konflikte zwischen Jugendlichen, Ungleichbehandlung von Frauen und Mädchen in Ehrenkulturen, Gewalt und Medien aber auch Schuldenprävention ab. Eine vermeintliche Unterrepräsentanz von Anti-Aggressions- und Anti-Gewalt-Maßnahmen, die konzeptionell auf die Wirkung von Gruppendynamik setzen, lässt sich mit dem eng-gefassten Peer-Begriff erklären: Die Trainingsteilnehmerinnen und -teilnehmer beeinflussen einander, sind aber selten ausgebildet und damit offizielle Vermittlerinnen oder Vermittler der Maßnahme. Ein Schlagwortregister zu den Themen findet sich in Abschnitt 3.3. Entsprechend der Themenvielfalt variieren auch die Zielgruppen mit Adressatinnen und Adressaten im Alter von 10 bis 23 Jahren.

3 Ergebnis der DJI-Recherche zu peerbezogenen Ansätzen

3.1 Aufsätze mit engem Peer-Begriff

Von insgesamt 96 recherchierten Aufsätzen legen 21 einen engen Peer-Begriff zugrunde, demnach die einbezogenen Peers direkte Vermittlerinnen und/oder Vermittler des Präventionsansatzes sind. Die vorliegende Dokumentation führt diese 21 Beiträge alphabetisch und mit fortlaufenden Nummern auf. Angegeben werden Autor/in bzw. Autorinnen/Autoren, Erscheinungsjahr, Titel des Beitrags, Zeitschrift, Jahrgang, Heft und Seitenzahl. Die Darstellung erfolgt für alle Beiträge nach dem gleichen Format, sofern in den gesichteten Beiträgen dazu Angaben gemacht wurden:

- Allgemeines
- Träger
- Ziel
- Zielgruppe
- Leitung/Qualifikation
- Inhalt
- Finanzierung/Kooperation
- Evaluation

Diese Dokumentation erhebt keinen Anspruch auf eine vollständige Abbildung dieses Segments der Präventionslandschaft. Durch die bewusste Eingrenzung der Recherche auf fachwissenschaftliche Aufsätze in einschlägigen Fachzeitschriften bleiben Projekte und Ansätze unberücksichtigt, die keine entsprechende Darstellung innerhalb der Fachöffentlichkeit erfahren. So ist beispielsweise zu vermuten, dass medienpädagogische Präventionsansätze im Rechercheergebnis unterrepräsentiert sind: Gerade bei medienaffinen Themen scheint ein Rückgriff auf mediale Kanäle (z.B.: Projekt-Webseiten, Online-Portale) in der Öffentlichkeitsarbeit sowie Präsentationen für die Fachöffentlichkeit sehr wahrscheinlich. Durch eine Ausweitung der Recherche auf andere Präsentationskanäle können zusätzliche Präventionsansätze stärker in den Vordergrund rücken. Diese Dokumentation ist daher als erster Überblick fachwissenschaftlich präsentierter peerbezogener Ansätze im Kindes- und Jugendalter in der Kriminalitäts- und Suchtprävention zu verstehen.

Armbrust, Joachim (2000):

JugendLine. Jugendliche beraten Jugendliche im Medienverbund.

In: deutsche jugend, Jahrgang 48, Heft 11, S. 467-471.

Allgemeines JugendLine ist seit dem 2. Juni 1999 online und hat pünktlich zum Jahresjubiläum den 2000. Anruf gezählt.

Die Peer-Beratung wird jeden Monat auch ca. 2.500 Mal im Internet aufgesucht.

Träger	Der Träger des Projektes wird nicht eindeutig benannt. Fachkräfte von verschiedenen Beratungs- und sozialen Einrichtungen arbeiten in diesem Projekt gemeinsam.
Ziel	Das Projektteam sieht sich als niedrigschwelliges Angebot zwischen der professionellen Hilfspalette und einem ersten Kontakt zu den Jugendlichen.
Zielgruppe	Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren.
Leitung/ Qualifikation	Die beratenden Jugendlichen sind zwischen 14 und 18 Jahre alt. Sie haben sich an fünf Wochenenden gemeinsam mit Fachmitarbeitern und/oder Fachmitarbeiterinnen der unterschiedlichsten Beratungsdienste auf das Projekt vorbereitet und es gemeinsam mit den Erwachsenen konzeptionell entwickelt. An den Wochenenden standen verschiedene Themen im Mittelpunkt, unter anderem auch die Beschäftigung mit der eigenen Biographie und die unterschiedlichen Wege zur Problemlösung. Anhand von Rollenspielen konnte die praktische Arbeit eingeübt werden.
Inhalt	Das Herzstück von JugendLine ist: Jugendliche beraten andere Jugendliche jeden Mittwoch von 15 bis 18 Uhr am Telefon zum Nulltarif, im Internet per E-Mail oder per Chat zu allen Fragen, die der Alltag von Jugendlichen mit sich bringt. Natürlich wird die Beratungsstelle auch per Fax oder über die traditionelle Post erreicht. Themen sind bisher unter anderem: Schlechte Noten; Trouble mit Freunden; Sucht und Drogen; Zukunftsprobleme und viele Aspekte, die mit Liebe und Sexualität zu tun haben.
Finanzierung/ Kooperation	Gefördert wird das Projekt vom Landesjugendamt, vom Kultusministerium des Landes Baden-Württemberg, von der Stiftung Brandenburger Tor der Bankgesellschaft Berlin, von der Jugendstiftung Baden-Württemberg, von der AOK Baden-Württemberg, von der Firma Adolf Würth GmbH & Co. KG, der Volksbank Hohenlohekreis, der Sparkasse Hohenlohe und der Firma Lidl und Schwarz.
Evaluation	Von einer durchgeführten Evaluation wird nicht berichtet, jedoch von praktischen Erfahrungen. Dabei werden auch Ansätze für die zukünftige Arbeit aufgezeigt.

Armbruster, Christa (2010):

Peer-Berater/innen im Freiburger „Bermudadreieck“.

In: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis, Jahrgang 55, S. 79-81.

- Allgemeines** Das so genannte „Bermudadreieck“ ist das Kneipen- und Diskothekenviertel von Freiburg. In enger Kooperation und Absprache mit Polizei und anderen professionellen aufsuchenden Suchtberatungen bewegen sich dort zwischen 21.00 Uhr und 0.30 Uhr die Peer-Berater/innen, ausgestattet mit einem Alkoholquiz, einem Sehtest, einer grellgelben Weste und einer weißen Umhängetasche als Erkennungsmerkmal.
- Träger** Das Projekt „PeerBerater/innen“ gehört zum Freiburger Alkohol-Präventions-Projekt „PräRIE“ (Prävention, Relaxation, Intervention und Information, Evaluation).
- Ziel** Die Begegnungen und Gespräche mit den Peer-Beratern und Peer-Beraterinnen sollen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu einer kritischen Auseinandersetzung mit ihrem Konsumverhalten bringen. In einem weiteren Schritt finden sie zu einem selbstbestimmten moderaten Konsummuster.
- Zielgruppe** Eine konkrete Definition der Zielgruppe, sowohl bei den Ratsuchenden als auch bei den Peer-Beraterinnen und Peer-Beratern, wird nicht gemacht. Es wird lediglich von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gesprochen.
- Leitung/
Qualifikation** Die Peer-Berater/innen werden in einer 20-stündigen Schulung von Suchtexperten und/oder Suchtexpertinnen auf ihren Einsatz im „Bermudadreieck“ in Freiburg vorbereitet. Viele der Peer-Berater/innen sind Studentinnen und Studenten der Sozialarbeit und suchen Erfahrungen im Bereich Suchthilfe/Suchtprävention, die sie beruflich nutzen können. Die Peer-Berater/innen erhalten ein Zertifikat sowie ein Schulungsmanual. Pro Einsatz bekommen sie eine Aufwandsentschädigung von 40 Euro.
- Inhalt** Vor dem Hintergrund folgender Aspekte führen die Peer-Berater/innen ihre Gespräche im Einsatz durch: Abhängigkeit und Präventionsstrategien; Gebrauch – Missbrauch – Abhängigkeit; Ursachen und Verlauf von Abhängigkeitserkrankungen und süchtigem Verhalten; Eigenmotivation und Rollenfindung; Möglichkeiten und Grenzen ehrenamtlicher Arbeit; Grundlagen von aufsu-

chender Arbeit und Streetwork; Ursachen jugendlichen Gewaltverhaltens; Präventive Strategien; Methoden der Gesprächsführung; Kommunikationsverhalten und Steigerung der Änderungsmotivation; Kenntnisse des Hilfesystems und rechtliche Grundlagen.

**Finanzierung/
Kooperation** Kooperationspartner sind die Stadt Freiburg und der Arbeitskreis Suchthilfe Freiburg (AKSF).

Evaluation Zu Ergebnissen einer Evaluation werden keine konkreten Aussagen gemacht. Von Oktober bis Dezember 2009 fanden vier Einsätze der Peer-Berater/innen im „Bermudadreieck“ statt. Insgesamt wurden in diesen Zeitraum 340 Jugendliche und junge Erwachsene erreicht.

03

Blome, Susanne/Fürstenow, Marko/Ogrzall, Peter (2003):
„Mach bloß keinen Stress“. Wie Haupt- und RealschülerInnen zu Peer-Group-MediatorInnen ausgebildet werden.
In: Außerschulische Bildung, Heft 3/4, S. 250-256.

Allgemeines In Kooperation mit Berliner Schulen werden Peer-Group-Mediatorinnen und Peer-Group-Mediatoren ausgebildet. Dadurch sollen den Jugendlichen Alternativen zu gewalttätigen Formen von Konfliktlösungen, wie sie diese aus dem Alltag kennen, aufgezeigt werden. Somit bekommen sie Verantwortung und Gestaltungsmöglichkeiten an ihrem Lernort Schule übertragen und erfahren praktische Partizipation. Die Implementierung des Projektes an der Schule hängt von Lehrer- als auch Schülermotivation ab.

Träger Das Projekt wird getragen und durchgeführt von der Jugendbildungsstätte Kaubstraße e.V. in Berlin.

Ziel Ziel ist, die Jugendlichen als Peer-Group-Mediatorinnen und Peer-Group-Mediatoren auszubilden. Das heißt, die ausgebildeten Jugendlichen sollen in die Lage versetzt werden, selbstständig und eigenverantwortlich auftretende Konflikte wahrzunehmen, friedliche Auseinandersetzungen zu moderieren und damit Verständigungs- und Kommunikationsprozesse anzustiften.

Zielgruppe Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 7, 8 und 9 der Kepler-Oberschule (Hauptschule) in Berlin Neukölln und der Eyth-Lindhorst-Oberschule (kombinierte Haupt- und Realschule) in Berlin Reinickendorf. Die Schülerinnen und Schüler mussten sich für die Ausbil-

dung bei einem Ausbildungsteam bewerben. Insgesamt wurden in Zusammenarbeit mit den zwei genannten Schulen 22 Jugendliche ausgebildet.

**Leitung/
Qualifikation**

Die Verantwortung für die Ausbildungsinhalte liegt bei den Trainerinnen und Trainern der Jugendbildungsstätte Kaubstraße e.V. Die Lehrer/innen nehmen als Beobachter/innen an den Seminareinheiten teil. Zur Qualifikation der Trainerinnen und Trainern wird keine Angabe gemacht.

Inhalt

Die Ausbildung der Jugendlichen zum/zur Peer-Group-Mediator/in umfasst 50 Ausbildungsstunden. Sie gliedert sich in Seminar- und Projekttag. Darüber hinaus werden Mediations-AGs und Fortbildungen zur Auffrischung der Inhalte und Weiterqualifizierung angeboten. Neben der Vorstellung von Modellen der Konfliktanalyse, der Vermittlung von Moderationstechniken und der Auseinandersetzung mit dem eigenen Konfliktverhalten steht das Erlernen der Mediationstätigkeit im Mittelpunkt der Ausbildung. In Rollenspielen üben und erlernen die Jugendlichen die verschiedenen Schritte einer Mediation.

Wichtige Aspekte der Ausbildung sind auch die Entdeckung und Stärkung der eigenen Ressourcen und Fähigkeiten und die Etablierung des Projektes an der Schule.

**Finanzierung/
Kooperation**

Bei diesem Ansatz handelt es sich um eine Kooperation zwischen einer Jugendhilfeeinrichtung und Schulen. Diese Kooperation wurde vom Sonderprogramm „Xenos – Leben und Arbeiten in Vielfalt“ unterstützt.

Evaluation

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung fand für eines der Mediationsprojekte eine Evaluierung durch die Freie Universität Berlin statt. Ergebnisse lagen noch nicht vor. Von den Lehrkräften wird ein großer Gewinn für die auszubildenden Jugendlichen selbst berichtet: die Veränderung im Redeverhalten und die Bereitschaft, andere Meinungen anzuhören und zu respektieren. Darüber hinaus wurde ein Zuwachs an Selbstbewusstsein bei den Jugendlichen festgestellt.

Breidenstein, Jenny (2010):

HEROES – Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre. Ein Gleichstellungsprojekt im Namen der Ehre.

In: ARCHIV für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, Heft 1, S. 78-83.

Allgemeines	Das HEROES-Projekt aus Berlin Neukölln ist deutschlandweit – bis zum damaligen Zeitpunkt – (noch) einmalig. Seit 2007 werden Gruppen für junge Männer angeboten, die sich für Gleichberechtigung und sexuelle Selbstbestimmung von Frauen stark machen und dieses Engagement an Schulen multiplizieren.
Träger	Das Projekt wird koordiniert von Strohalm e.V.
Ziel	Ziel des Projektes ist das Engagement von Männern und Frauen für ein gleichberechtigtes Zusammenleben von Männern und Frauen jeglicher Kulturen.
Zielgruppe	Die an den Workshops teilnehmenden Kinder- und Jugendgruppen besuchen die 6. oder eine höhere Jahrgangsstufe. Zu Vorbild-Heroes werden junge Männer aus sogenannten Ehrenkulturen ausgebildet, die in ihrem Alltag und in ihrer Gesellschaft etwas verändern wollen.
Leitung/ Qualifikation	Die Workshops an Schulen werden von jungen Männern zwischen 17 und 23 Jahren angeleitet. Sie durchlaufen zunächst eine Phase des Trainings und der Bewusstseinsbildung in einer Jungengruppe. Im Fokus dabei steht die Problematisierung der Männerrolle im Kontext der Ehrenunterdrückung von Mädchen und Frauen. Im Laufe des Trainings erhalten die jungen Männer die Stärke und Fähigkeit, Grenzen, welche die Ehrenkultur auch für sie setzt, zu überwinden. Es geht darum, die jungen Männer mit kreativen und pädagogischen Methoden zu motivieren, Stellung zu beziehen: gegen die Unterdrückung im Namen der Ehre und für das Recht der Mädchen/Frauen auf Menschenrechte und Gleichberechtigung. Nach etwa einem dreiviertel Jahr bekommen die Männer ihr Heroes-Zertifikat verliehen.
Inhalt	Die jungen Männer bieten als Vorbild-Heroes ihre Workshops in Schulen, Ausbildungsstätten und Jugendtreffs an. Die Workshopdauer beträgt drei Schulstunden. Rollenspiel-Szenen, die die jungen Männer selbst entwickelt haben, sind dabei zentral. Diese Szenen werden mit den teilnehmenden Schulgruppen diskutiert. Im Anschluss werden diese ermutigt, eine positive Version der

Szenen nachzuspielen. Die Themen der Workshops werden mit den Pädagogen der Einrichtung abgestimmt.

**Finanzierung/
Kooperation** Das Projekt wird durch die World Childhood Foundation finanziert.

Evaluation Es werden keine Angaben zu Evaluationsergebnissen gemacht.

05

Flotho, Barbara (2011):

„Zwischen Traum und Wirklichkeit“ – Kommunikation, Konflikte und Gewalt in Paarbeziehungen. Ein Präventionsprojekt mit Jugendlichen zum Thema „Häusliche Gewalt“.

In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, Heft 1, S. 54-57.

Allgemeines Das Projekt wurde von Oktober 2009 bis Juni 2010 im AWO-Beratungszentrum Lore-Agnes-Haus durchgeführt. Dieses Haus in Essen ist eine Anlaufstelle für alle Fragen und Probleme rund um Sexualität, Verhütung, Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch. Einer der Schwerpunkte des Hauses ist die sexualpädagogische Arbeit mit Jugendlichen.

Träger Träger des Projektes ist das AWO-Beratungszentrum Lore-Agnes-Haus in Essen.

Ziel Das Präventionsprojekt soll zur Enttabuisierung des Themas „Gewalt in Partnerschaften“ unter Schülerinnen und Schülern beitragen. Es gibt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit, sich mit dem Thema ausführlich auseinanderzusetzen. Sensibilisierung für Gewalt auch in eigenen Beziehungen und die Vermittlung von Wissen über Hilfsangebote und -einrichtungen, an die Betroffene sich wenden können, waren weitere Ziele.

Zielgruppe Die Zielgruppe der Multiplikatorinnen beschränkte sich auf 17-jährige Mädchen des Leibniz-Gymnasiums in Essen, die auch einen Migrationshintergrund aufweisen. Der lehrende Teil des Projektes richtete sich an Schüler/innen der Klassenstufen 8 und 9.

**Leitung/
Qualifikation** Der Ansatz wird von 17-jährigen jungen Frauen mit Migrationshintergrund multipliziert. In Phase 1 des Projektes bekommen sie eine inhaltliche Ausbildung. Hierzu finden sieben zweistündige Treffen statt. Folgende Themen werden mit den Peer-Multiplikatorinnen erarbeitet: Was ist Gewalt, häusliche Gewalt und Frauen-

haus, Partnerwahl und Männerbild, gesunde und ungesunde Beziehungen, Beziehungsdynamik bei Gewalt in Partnerschaften sowie Hilfsangebote. Die Treffen wurden methodisch abwechslungsreich gestaltet und auch ein Ausstellungsbesuch wurde gemacht.

Inhalt	Die Peervermittlung findet in Phase 2 des Projektes statt. Hierbei werden zunächst Konzepte für Veranstaltungen mit Schulklassen der Jahrgangsstufen 8 und 9 entwickelt und die Durchführung im Rollenspiel erprobt. Es wurden Videoclips gedreht und Stellwände gestaltet. Anschließend führten die Peer-Multiplikatorinnen Präventionsveranstaltungen in den Schulen durch. Basis hierfür waren die erarbeiteten Materialien.
Finanzierung/ Kooperation	Kooperationspartner sind die Gleichstellungsstelle der Stadt Essen und das Leibniz-Gymnasium in Essen.
Evaluation	Der Beitrag berichtet über einzelne Projektergebnisse.

06

Gomolzig, Kathrin (2010):

Handy-Scouts – ein Peer-Projekt zur Gewaltprävention und Förderung von Medienkompetenz an Schulen.

In: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis, Jahrgang 55, S. 84-85.

Allgemeines	Anlass für das Projekt „Handy-Scouts“ waren neue Gewaltformen im Zusammenhang mit Handy und Internet, die zunehmend an Schulen aufgefallen sind. Richtig eingesetzt, kann dieses Projekt eine Alternative zum Handyverbot an Schulen sein.
Träger	Zum Träger des Projektes werden keine Angaben gemacht.
Ziel	Das Projekt zielt auf eine aktive Auseinandersetzung mit den Themen Gewaltdarstellungen und -handlungen im Zusammenhang mit Handy und Internet.
Zielgruppe	Zielgruppe sind zum einen die 10- bis 12-jährigen „Handyneulinge“ (5. und 6. Klasse). Zum anderen aber auch die „Handy-Scouts“ selbst. Denn sie stärken ihr Verantwortungs- und Selbstbewusstsein und festigen ihre Werte-Einstellung. Sie sind über rechtliche Konsequenzen von Handymissbrauch informiert, wissen über die technischen Möglichkeiten Bescheid und wirken damit auch in ihre Altersgruppe hinein.

Leitung/ Qualifikation	<p>„Handy-Scouts“ sind Schülerinnen und Schüler ab der 9. Klasse (Hauptschule ab der 8. Klasse). Die Anforderungen an die „Handy-Scouts“ liegen vor allem auf der Ebene der sozialen und kommunikativen Kompetenzen. Aktive Konfliktlotsen / Streitschlichter/innen bzw. Peer-Mentorinnen und -Mentoren, die an ihren Schulen von Lehrkräften begleitet werden, bringen die besten Voraussetzungen für diese Aufgabe mit. Die Gruppe der „Handy-Scouts“ sollte am besten aus Mädchen und Jungen sowie aus Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund bestehen.</p> <p>In vier Tages-Seminaren setzen sich die „Handy-Scouts“ mit den Themen Handy, Medienkompetenz, Werte und Gewaltprävention auseinander.</p>
Inhalt	<p>Die Schüler/innen führen als „Handy-Scouts“ im Zweierteam an ihren Schulen Workshops zum Thema „Handy-Gewalt“ mit allen 5. Klassen und ggf. 6. Klassen durch. Sie leiten die Schulklassen beispielsweise zum Rollenspiel an. Dabei werden fiktive Handy-Gewaltfälle nachgespielt und bearbeitet. Das schafft Klarheit über die Gefühle und Bedürfnisse oder Interessen in den jeweiligen Rollen von Opfern, Täterinnen und Tätern sowie Zuschauerinnen und Zuschauern. Zum anderen haben die „Handy-Scouts“ auch die Möglichkeit, Video-Clips zu zeigen. Diese Clips haben sie selbst in den Ausbildungen inszeniert, gedreht, geschnitten und mit passender Musik unterlegt. Der Clip dient als Aufhänger für Diskussionen und die konkrete Frage: Was kann man tun, wenn man selbst betroffen ist oder wenn man Zeuge/Zeugin von Gewalthandlungen ist? Am Ende stellt die Schulklasse Regeln auf, die sie im Umgang mit Handy und Internet beachten wollen. Meistens unterschreibt die Klasse diese Regeln, die auch als Plakat und Flyer an die Klassen verteilt werden.</p>
Finanzierung/ Kooperation	<p>Zu Finanzierung und Kooperation werden keine Angaben gemacht.</p>
Evaluation	<p>Zu einer Evaluation werden keine Angaben gemacht. Jedoch wurde das Projekt 2008 vom Bündnis für Demokratie und Toleranz als Best-Practice-Projekt und 2009 vom Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein mit dem STARK-Preis ausgezeichnet.</p>

Hanel, Eva/Urban, Andrea (2010):

„Und lies dir bloß die AGB's durch!“ Handy: lieb & teuer – Ein Präventionsprojekt zum richtigen Umgang mit dem Handy.

In: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis, Jahrgang 55, S. 82-83.

Allgemeines	Das Projekt ist unter folgender Adresse im Konkreten vorgestellt: www.handy-liebundteuer.de
Träger	Träger des Projektes ist die Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen.
Ziel	Ziel des Projektes ist es, Mädchen und Jungen im Alter von zehn bis 16 Jahren grundlegende Kenntnisse zum sicheren, kostenbewussten und gewaltfreien Umgang mit dem Handy zu vermitteln. Auch kostenpflichtige Internetangebote werden thematisiert.
Zielgruppe	Die Peer-Vermittlung wird von Schülerinnen und Schülern der 7. und 8. Klassen in den Jahrgangsstufen 5 und 6 durchgeführt.
Leitung/ Qualifikation	Der Kurs wird von Mädchen und Jungen der 7. oder 8. Klassen durchgeführt. In sechs Unterrichtsstunden, die ein Projekttag umfasst, erarbeiten Mädchen und Jungen in methodisch sehr unterschiedlicher Art und Weise Lösungen zu den Themenbereichen Kommunikation, Kostenfalle und Werbung bzw. Gewalt auf dem Handy. Die Ergebnisse dieser Recherchen werden in einem „Infoheft Handy: lieb & teuer“ als Arbeitsergebnis zusammengestellt. Diese Broschüre ist die Basis für die Wissensvermittlung an die Peers.
Inhalt	Für die Weitergabe der Tipps im Umgang mit dem Handy an die jüngeren Schüler/innen stehen zwei Unterrichtsstunden zur Verfügung. Hierbei wird auch das gestaltete Heftchen weitergegeben.
Finanzierung/ Kooperation	Der Hinweis auf eine Finanzierung durch das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration wird gemacht.
Evaluation	Der Ansatz wurde bereits evaluiert. Die genauen Ergebnisse werden nicht dargestellt. Es kann jedoch gesagt werden, dass die Lehrkräfte mehrheitlich diesen Peer-Ansatz mit Interesse wahrgenommen haben. Sie waren zufrieden mit der Art der Präsentation und hatten den Eindruck, dass ihre eigenen Schüler/innen sehr konzen-

triert und interessiert den älteren Schülerinnen und Schülern zugehört und zahlreiche Nachfragen gestellt haben.

Löffelmann, Markus (2004):

Kriminalpädagogisches Schülerprojekt „Fallschirm“. Bericht über die Arbeit der Schülerschiedsstelle in Ingolstadt.

In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe ZJJ, Heft 2, S. 171-177.

- Allgemeines** Zum damaligen Zeitpunkt war das Projekt „Fallschirm“ das deutschlandweit zweite Projekt dieser Art. Von Januar bis Dezember 2003 wurden insgesamt 96 Fälle für das Projekt zur Bearbeitung im Schülerverfahren ausgewählt.
- Träger** Das Projekt „Fallschirm“ wurde im Jahr 2002 von der Staatsanwaltschaft Ingolstadt ins Leben gerufen.
- Ziel** Ziel des Projektes ist es, den straffälligen Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, ein förmliches Jugendstrafverfahren zu umgehen, indem sie sich dem Gespräch mit Gleichaltrigen stellen und von diesen erarbeitete Auflagen erfüllen.
- Zielgruppe** Eine konkrete Definition der Zielgruppe, sowohl bei den Ratsuchenden als auch bei den Peer-Beraterinnen und Peer-Beratern, wird nicht gemacht. Es wird lediglich von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gesprochen.
- Leitung/
Qualifikation** Die Teilnehmer/innen der Schülergremien wurden auf Anfrage der Staatsanwaltschaft von mehreren weiterführenden Ingolstädter Schulen als für diese Tätigkeit geeignet vorgeschlagen. Die sechs Schülerinnen und sechs Schüler waren zwischen 15 und 18 Jahren alt und besuchten unterschiedliche Schultypen. Von einer Einbindung von Schülerinnen und Schülern aus der Hauptschule wurde aus kultuspolitischen Widerständen abgesehen.
Die Ausbildung der Schüler/innen des Gremiums übernahm der Verein „Jugendhilfe Region 10 e.V.“, der das Projekt auch auf sozialpädagogischer Seite betreut. An zwei Wochenenden bei drei ganztägigen Veranstaltungen wurden die Schüler/innen intensiv auf ihre Tätigkeit vorbereitet. Gegenstand dieser Schulungen waren insbesondere die Themenbereiche Gesprächsführung, Mediation, Kriminalpädagogik, Konfliktbewältigung, Sanktionslehre und Selbstverständnis der Schülergremien.

Inhalt	<p>Das Schülerverfahren beginnt mit einer schriftlichen Einladung an den/die Täter/in. Diese/r wurde vorher dem Verein zur Klärung im Schülegremium vorgeschlagen. Bei Einwilligung des/der Täter/in wird mit diesem/r ein Gespräch in den Räumen des Vereins durchgeführt. Dieses Gespräch dient zur Information über den Ablauf des Verfahrens. Schließlich wird der Gremientermin vereinbart.</p> <p>Das Gremiengespräch findet in den Räumen des Vereins statt und dauert zwischen 30 und 120 Minuten. Es spielt sich ausschließlich zwischen den Schülerinnen und Schülern und dem/der Täter/in ab. Im Anschluss an das Gespräch werden Maßnahmen mit dem/der Täter/in vereinbart, die in Zusammenhang mit der Tat stehen. Diese werden von den Schülerinnen und Schülern als auch dem/der Täter/in unterzeichnet. Wenn der/die Täter/in die Sanktionen erfüllt hat – die Erfüllungsfrist ist individuell geregelt – leitet der Verein die Akte an die Staatsanwaltschaft zurück, die das Verfahren mit dem Hinweis auf das Kriminalpädagogische Schülerprojekt als „erzieherische Maßnahme“ einstellt.</p>
Finanzierung/ Kooperation	Zur Finanzierung werden keine Angaben gemacht. Kooperationspartner ist die Polizei sowie der Verein „Jugendhilfe Region 10 e.V.“.
Evaluation	Ergebnisse einer wissenschaftlichen Begleitung werden ausführlich berichtet. Für eine endgültige Bewertung des Projektes ist es, dem Autor nach, jedoch nach einer Projektphase von einem Jahr noch zu früh.

Meisel, Ramona (2013):

**Pädagogische Präventionsarbeit mit jungen Menschen gegen Rechts-
extremismus – ein Praxisbeispiel.**

In: Jugendhilfe, Jahrgang 51, S. 352-359.

Allgemeines	Die Aktion Zivilcourage e.V. engagiert sich seit 16 Jahren für die Stärkung demokratischer Werte und für die Förderung eines aufgeschlossenen und respektvollen Miteinanders in Sachsen. Im Rahmen dessen wurde vom 9. November bis 7. Dezember 2012 das Ausstellungsprojekt „Deine Anne“ durchgeführt.
Träger	Der Träger ist die Aktion Zivilcourage e.V.
Ziel	Das Ausstellungsprojekt „Deine Anne“ wurde initiiert, um anhand der Lebensgeschichte von Anne Frank die

Themen Nationalsozialismus und Judenverfolgung zu bearbeiten sowie für aktuelle Formen von Intoleranz und Diskriminierung zu sensibilisieren.

Zielgruppe	Eine konkrete Definition der Zielgruppe wird nicht vorgenommen.
Leitung/ Qualifikation	Insgesamt 33 Schülerinnen und Schüler der Pirnaer Schulen wurden als Peer Guides für die Ausstellungsbegleitung gewonnen. Diese Jugendlichen wurden in zwei Tagesseminaren vor Beginn der Ausstellungseröffnung zu den Inhalten der Ausstellung sowie zu sozialen und kommunikativen Fertigkeiten geschult.
Inhalt	Das Ausstellungsprojekt umfasst einerseits die Arbeit mit der Ausstellung „Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte“. Andererseits gab es dazu auch Schulprojekte, Workshops, Theater- und Filmvorführungen, Lesenächte, Zeitzeugengespräche, Podiumsdiskussionen und Fachvorträge.
Finanzierung/ Kooperation	Das Projekt wurde sowohl durch Spenden als auch durch Ressourcen von regionalen und zivilgesellschaftlichen Behörden sowie Unternehmen finanziert und inhaltlich konzipiert.
Evaluation	Mit dem Ausstellungsprojekt „Deine Anne“ wurden im Durchführungszeitraum rund 3.900 Interessierte erreicht. Neben den insgesamt 86 durchgeführten Ausstellungsbegleitungen wurden 36 Veranstaltungen im Rahmen des Begleitprogramms umgesetzt.

10

Preuss, Angelika (2010):

OSKA – Ohne Scheu Konflikte angehen!

In: pro Jugend, Heft 2, S. 23-25.

Allgemeines	OSKAs werden ausgebildet, um sich in Streitsituationen unter Jugendlichen einmischen und schlichten zu können. An erster Stelle steht jedoch auch hier der Selbstschutz: Keine/r soll in Situationen gehen, denen er/sie sich nicht gewappnet fühlt.
Träger	Das Projekt wurde von den Mediationstrainer/innen Bernd Fechler, Alexandra Keller und Angelika Preuss, sowie den Streetworker/innen der Stadt Erlangen, Petra Hansen und Thomas Maurus, initiiert.
Ziel	OSKA will

- den kulturellen Austausch zwischen Jugendlichen auf Grund der verschiedenen sozialen und kulturellen Hintergründe ermöglichen,
- gewaltfreie Lösungen transportieren,
- soziale Kompetenzen trainieren,
- spezielle Gesprächsmethoden für die Vermittlung zwischen Konfliktpartnern lehren,
- die Kommunikationskultur unter Jugendlichen verbessern und
- konstruktive Konfliktbewältigung fördern.

Zielgruppe Die Zielgruppe wird nicht konkret definiert, es muss sich aber um Jugendliche und junge Erwachsene handeln, die Veranstaltungen im Raum Erlangen besuchen.

**Leitung/
Qualifikation** Die Durchführung des Ansatzes beruht auf einem Patenschaftsprinzip: Erwachsene Personen, die Erfahrung mit Gewaltsituationen haben, die sogenannten Buddies, übernehmen wie Tutorinnen und Tutoren an Schulen Patenschaften für Streitschlichter/innen aus der Gleichaltrigengruppe, den sogenannten Peer Mediatorinnen und Peer-Mediatoren. Die Peer Mediatorinnen und Peer-Moderatoren sollten möglichst aus der Gruppe von Jugendlichen selbst entstammen. Diese werden befähigt, konstruktiv bei Konflikten zu vermitteln. Buddies und Peer-Mediatorinnen und –mediatoren bilden zusammen OSKAs. Ihr Erkennungsmerkmal im Einsatz sind blaue Jacken mit der gepiercten Friedens-Taube auf der Brust. Die Ausbildung der OSKAs erfolgt in drei Blöcken von neun Ausbildungstagen à sieben Stunden. Hinzu kommen 40 Praxisstunden.

Inhalt OSKAs werden von Veranstaltern wie ein Security-, Sanitäts- oder Feuerwehrdienst gebucht. Danach wird ein Einsatzteam, das zwischen fünf und zehn Personen im Alter von 14 und 46 Jahren umfasst, zusammengestellt. Das Hauptaugenmerk der Streitschlichter/innen gilt dabei dem Erkennen und Intervenieren von Situationen, die sich als mögliche Ausgangspunkte für Gewalt entwickeln können. OSKAs sind auf der Suche nach dem Grund für Aggression und Gewalt, sprechen fremde Menschen niedrigschwellig an und mediiieren sofort an Ort und Stelle. OSKAs sind keine Security-Kräfte oder gar Ersatz für die Polizei. Sie sind eine Ergänzung und arbeiten auch in der Nachsorge von Konflikten.

**Finanzierung/
Kooperation** Kooperationspartner sind der Stadtjugendring, die Schülermitverwaltung der Stadt Erlangen sowie das Kulturzentrum E-Werk.

Evaluation Angaben zu einer Evaluation des Konzeptes werden nicht gemacht. Von Seiten der Polizei kam jedoch die Rückmeldung, dass ein deutlicher Rückgang der Einsätze ihrerseits zu vermerken sei, wenn OSKAs im Einsatz sind.

Raslan-Allgäuer, Rosemarie/Güttinger, Franziska (2009):
„smartconnection“. Ein Alkohol-Präventionsprojekt von und für Jugendliche.

In: abhängigkeiten, Heft 1, S. 7-16.

Allgemeines Seit Juni 2007 wird das Alkoholpräventionsprojekt „smartconnection“ im Kanton St. Gallen (Schweiz) durch die Fachstelle ZEPRA bzw. das „smartconnection“-Team umgesetzt. Es unterstützt einerseits die Einhaltung von Jugendschutzbestimmungen bei Veranstaltungen für Jugendliche, gleichzeitig werden die Jugendlichen mittels eines Bonussystems zur Einhaltung eines maßvollen und genussorientierten Konsums alkoholhaltiger Getränke motiviert. Peers als Präventionshelfer/innen versuchen vor Ort die jungen Leute für die Teilnahme am Projekt zu gewinnen und klären sie über die Vorteile eines gemäßigten Alkoholkonsums auf.

Träger Der Träger des Projektes ist die Fachstelle ZEPRA Prävention und Gesundheitsförderung in St. Gallen (Schweiz).

Ziel Ziel des Projektes ist die Verminderung des Alkoholkonsums von Jugendlichen.

Zielgruppe Das Projekt richtet sich an die Gruppe der 16- bis 24-Jährigen auf spezifischen jugendrelevanten Veranstaltungen wie Konzerte, Partys, usw.

**Leitung/
Qualifikation** Das Projekt wird sowohl von jugendlichen Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern als auch von jugendlichen Präventionshelferinnen und -helfern durchgeführt, die meist über 18 Jahre alt sind. Alle Jugendlichen werden für ihre Tätigkeiten ausgebildet und gecoacht. Zur Dauer der Ausbildung wird keine Angabe gemacht.

Inhalt Bei Veranstaltungen erhalten die Jugendlichen je nach Alter ein farbiges Armband, damit ihnen kein Alkohol

bzw. keine Spirituosen ausgeschenkt werden. Am Ende der Veranstaltung können die Jugendlichen einen freiwilligen Alkoholtest machen. Liegt der Alkoholgehalt unter 0,3 Promille erhalten sie Punkte, die gegen attraktive Preise eingetauscht werden können. Damit eine Alternative zu alkoholischen Getränken besteht, werden in Zusammenarbeit mit verschiedenen Bar-Projekten und in Absprache mit den Veranstaltern attraktive alkoholfreie Cocktails zu günstigen Preisen angeboten. Außerdem wird beim Eintritt und während der Veranstaltung durch die Präventionshelfer/innen auf Sinn und Zweck des Projektes hingewiesen und erklärt, wie Punkte gesammelt werden können.

Nach der Einführung und dem Coaching während dreier jugendrelevanter Veranstaltungen durch die „smartconnection“-Projektberater/innen, wird die örtliche Jugendarbeit der Umsetzungspartner von „smartconnection“ vor Ort. Jugendliche aus den Gemeinden werden als Präventionshelfer/innen – meist ehrenamtlich – auf den Events tätig. Sie lernen, alkoholfreie Drinks zu mixen, und werben im jungen Zielpublikum um neue Members für das Projekt.

Dabei werden sie von Jugendlichen aus der sogenannten Kerngruppe unterstützt. Bei ihnen handelt es sich um Projektmitarbeitende, die entsprechend entschädigt werden. Diese speziellen Peers nehmen an der Schulung für Präventionshelfer/innen teil. Sie coachen die jugendlichen Präventionshelfer/innen bei der Umsetzung aller Tätigkeiten.

**Finanzierung/
Kooperation** Veranstalter von Partys und jugendrelevanten Veranstaltungen sind Kooperationspartner, denn sie müssen das Projekt bei der Fachstelle anfragen und buchen.

Evaluation Es wurde bisher keine umfassende Evaluation des Projektes durchgeführt. Somit kann nur auf erlebte Erfahrungen zurückgegriffen werden. Aufgrund der großen Nachfrage von anderen Kantonen und Regionen, sehen die Projektträger eine baldige Evaluation für nötig.

Die Erfahrungen, die die Kerngruppenmitglieder beim Ansprechen und Anwerben des jugendlichen Zielpublikums für „smartconnection“ gemacht haben, zeigen, dass die angesprochenen Jugendlichen größtenteils positiv reagieren. Viele der jungen Veranstaltungsbesucher interessieren sich für „smartconnection“ vor allem dann, wenn sie alleine sind. Es ist eine leichte Tendenz auszumachen, dass es den Präventionshelferinnen und Präventionshelfern einfacher fällt, das andere Geschlecht anzusprechen. Die Sympathie für die andersgeschlechtliche Person spielt hier eine Rolle.

Die alkoholfreie Bar ist bei vielen Events ein Anziehungspunkt. Es ergeben sich dort gute und unbefangene Kommunikationsmöglichkeiten zum Thema Alkohol. Jugendliche stellen auch Fragen zum Einsatz an der Bar. Die Jugendlichen engagieren sich und nutzen in vielen Bereichen auch ihr Mitspracherecht.

Schäffeler, Norbert/Peschk, Ines (2008):

Selbstverletzendes Verhalten in der Online-Peer-Beratung.

In: ajs-informationen, Jahrgang 44, Heft 3, S. 25-26.

Allgemeines	Youth-life-line.de ist ein niedrighschwelliges Angebot der Onlineberatung für Kinder und Jugendliche, die sich aufgrund verschiedener Lebensproblematiken selbst verletzen.
Träger	Die Online-Jugendberatungsstelle des Arbeitskreises Leben e.V. Tübingen/Reutlingen wird durch die Stiftung Kinderland Baden-Württemberg gefördert.
Ziel	Das langfristige Ziel der Online-Beratung ist, die betroffenen Jugendlichen zu einer Therapie zu motivieren.
Zielgruppe	Zur Zielgruppe zählen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis 25 Jahre in (Lebens-)Krisen.
Leitung/ Qualifikation	Die Beratung wird von Peers durchgeführt. Diese absolvieren ein 60-stündiges Ausbildungsprogramm. Zum Alter der Peers werden keine Angaben gemacht.
Inhalt	Die Beratung von youth-life-line.de erfolgt entweder zeitversetzt per Mail oder im Chat. Die Peer-Berater/innen werden im Rahmen ihrer Beratungstätigkeit von pädagogischen und psychologischen Fachkräften begleitet. Mit diesen sprechen die Peer-Berater/innen auch die Antworten durch, bevor sie an die Nutzer/innen geschickt werden. Das selbstverletzende Verhalten der Kinder und Jugendlichen spielt bei der Beratung die wichtigste Rolle. In der Beratung werden typische Situationen eruiert, in denen der Drang, sich zu verletzen, ansteigt. Es wird versucht, die Betroffenen zu alternativen Verhaltensweisen anzuregen.
Finanzierung/ Kooperation	Zu Finanzierung und Kooperation werden keine Angaben gemacht.
Evaluation	Zum Erfolg des Angebotes können aufgrund fehlender

Evaluation keine fundierten Angaben gemacht werden. Indirekt durch Rückmeldung der Klienten besteht kurzfristiger Erfolg. Langfristig bleibt aber ohne die Bearbeitung des zugrundeliegenden Problems die Gefahr eines Rückfalls bestehen.

Schmid, Christina (2010):

Peer-Education und Schuldenprävention. Im InTeam Basel arbeiten Jugendliche in der Prävention.

In: pro Jugend, Heft 1, S. 18-20.

Allgemeines	InTeam bietet für Jugendliche in Basel, die nach der Schule keinen Zugang in die Berufs- und Arbeitswelt gefunden haben, eine Überbrückung für maximal ein Jahr. Die Jugendlichen werden in der Berufsorientierung und der Lehrstellensuche begleitet und parallel dazu zu Peer-Educatorinnen und Peer-Educatoren ausgebildet.
Träger	InTeam ist seit 1996 ein Motivationssemester (vergleichbar mit einem Berufsvorbereitungsjahr) des Amtes für Wirtschaft und Arbeit in Basel.
Ziel	Diesem Ansatz liegt keine klare Präventionsbotschaft zu Grunde. Vielmehr geht es darum, einen cleveren und bewussten Umgang mit Geld anzuregen.
Zielgruppe	Es werden keine Angaben zur Zielgruppe seitens der zu Beratenden gemacht.
Leitung/ Qualifikation	Die Ausbildung der Peer-Educatorinnen und Peer-Educatoren wird im InTeam in Zusammenarbeit mit der Schuldnerberatungsstelle Plusminus, Basel durchgeführt. Neben der eigenen Auseinandersetzung mit dem Thema gehören folgende Schwerpunkte zur Ausbildung: Budgetplanung, Umgang mit dem Handy, Werben (Marken und Verkaufsförderung), Shoppen (In und Out sein, Markenprodukte), Rechte und Pflichten, Zahlungsmittel und Kredite, Spartipps und Hilfsangebote der Region. Auch die Gestaltung der einzelnen Module einer Präventionsveranstaltung wird mit den Jugendlichen, sowohl inhaltlich als auch methodisch, gemeinsam aufgebaut. Zu Peer-Educatorinnen und Peer-Educatoren werden jährlich 15 stellenlose Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren ausgebildet. Einmal zugesagt verpflichten sich die Jugendlichen, fünf Tage die Woche mitzuarbeiten. Als Entschädigung erhalten die Jugendlichen das Arbeitslosgeld.

Inhalt	Jeweils drei bis sechs Educatorinnen und Educatoren führen eine Schulklasse durch die Präventionsveranstaltung, welche in den Räumen von InTeam stattfindet. Weitere konkrete Angaben zum Inhalt der Veranstaltung werden nicht gemacht.
Finanzierung/ Kooperation	Zu Finanzierung und Kooperation werden keine Angaben gemacht.
Evaluation	Als Fazit wird folgendes benannt: Die Methode der Peer-Education in der Schuldenprävention stellt sowohl für Fachleute, aber auch für die jungen Peer-Educatorinnen und Peer-Educatoren eine große Herausforderung dar. Gleichzeitig müssen die Fachleute sehr präsent sein, den „Expertinnen und Experten“ aber ausreichend Platz und Raum für Experimente, Ideen und auch Widerstände lassen. Für den Erfolg des beschriebenen Ansatzes ist diese Ausgewogenheit elementar. Dabei stellt die Motivation der Jugendlichen die Grundlage dar. Partizipation und Mitbestimmung sowie das gemeinsame Aushandeln von Themen und Inhalten wirken sich positiv auf die Motivation der Jugendlichen aus.

Schöch, Heinz/Traulsen, Monika (2002):

Kriminalpädagogisches Schülerprojekt Aschaffenburg.

In: DVJJ-Journal, Heft 1, S. 54-60.

Allgemeines	Das Vorbild für dieses Projekt sind die in den USA bestehenden „Teen Courts“. Im Unterschied zu diesen wird hier jedoch darauf verzichtet, der Sitzung des Schülergremiums einen förmlichen Gerichtscharakter zu geben.
Träger	Der Träger des Projektes ist der Verein „Hilfe zur Selbsthilfe“.
Ziel	Dem Projekt liegt die Hypothese zugrunde, dass straffällige Jugendliche durch missbilligende Reaktionen von Altersgenossen eher zur Einsicht gebracht und beeinflusst werden als durch ein herkömmliches Jugendstrafverfahren. Dies gilt besonders dann, wenn Jugendliche kaum Unrechtsbewusstsein haben. Neben einer günstigen Einflussnahme auf diese Jugendlichen werden auch bei den im Schülergremium tätigen Jugendlichen soziale Lerneffekte erwartet. Durch die theoretische Ausbildung und die praktische Tätigkeit lernen sie die sozialen Verhältnisse und Probleme von Jugendlichen, die straffällig

wurden, kennen und übernehmen Verantwortung für die Durchsetzung und Akzeptanz der Rechtsordnung für diese Jugendlichen.

Zielgruppe

Das Projekt ist für straffällige Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren gedacht. Voraussetzung ist, dass sie ihre Tat gestanden haben und der Sachverhalt geklärt ist. Die eigentliche Zielgruppe sind Ersttäter/innen, bei denen eine Einstellung des Strafverfahrens gem. § 45 JGG in Frage kommt. Unter Umständen kommen auch Mehrfachtäter/innen in Betracht, auf keinen Fall jedoch jugendliche Intensivtäter/innen.

**Leitung/
Qualifikation**

Die Schüler/innen des Gremiums werden von den Schulen ausgewählt. Vor allem Schüler/innen, die gute schulische Leistungen haben, dialogfähig sind und einen gefestigten Charakter haben, werden ausgewählt. Sie besuchen unterschiedliche Schultypen. Das Alter der Schüler/innen spielt eine unwesentliche Rolle. Um von den straffälligen Jugendlichen aber akzeptiert zu werden, sollten sie nicht zu jung sein.

Ein Schülergremium besteht in der Regel aus drei Jugendlichen, die von Fall zu Fall von einer Sozialpädagogin zusammengestellt werden und möglichst unterschiedlichen Schulen angehören.

Die Schüler/innen des Gremiums werden vom Verein „Hilfe zur Selbsthilfe“ ausgebildet und begleitet. Die Schüler/innen werden dreimal in je einem Block durch Sozialpädagoginnen des Vereins und durch einen Jugendstaatsanwalt geschult. Während der Gremiensitzungen hält sich die begleitende Sozialpädagogin im Hintergrund und berät die Schüler/innen im Anschluss. Zweimal im Jahr treffen sich die Schüler/innen mit der Sozialpädagogin zum Meinungs- und Erfahrungsaustausch.

Inhalt

Das Schülerverfahren beginnt mit einer schriftlichen Einladung an den/die Täter/in. Diese/r wurde vorher dem Verein zur Klärung im Schülergremium vorgeschlagen. Bei Einwilligung des/der Täter/in wird mit diesem ein Gespräch in den Räumen des Vereins durchgeführt. Dieses Gespräch dient zur Information über den Ablauf des Verfahrens. Schließlich wird der Gremientermin vereinbart.

Das Gremiengespräch findet in den Räumen des Vereins an einem runden Tisch statt und dauert zwischen 30 und 90 Minuten. Es spielt sich ausschließlich zwischen den Schülerinnen und den Schülern und dem/der Täter/in ab. Im Anschluss an das Gespräch werden Maßnahmen vereinbart, die in Zusammenhang mit der Tat stehen.

Diese werden von den Schülerinnen und Schülern als auch von dem/der Täter/in unterzeichnet. Wenn die Maßnahmen erfüllt wurden, leitet der Verein die Akte an die Staatsanwaltschaft zurück, die das Verfahren mit dem Hinweis auf das Kriminalpädagogische Schülerprojekt als „erzieherische Maßnahme“ einstellt.

**Finanzierung/
Kooperation** Zur Finanzierung werden keine Angaben gemacht. Kooperationspartner sind die Polizei und die Staatsanwaltschaft.

Evaluation Über erste Ergebnisse einer wissenschaftlichen Begleitung wird im Rahmen des Beitrags ausführlich berichtet. Die vollständigen Ergebnisse lagen jedoch zum Zeitpunkt der Veröffentlichung noch nicht vor.

15

Schweer, Thomas/Zdun, Steffen (2010):

Medi.Peer – Mediation durch Peer Groups. Mediatorenprogramm zur stadtteilbezogenen Gewaltprävention bei jungen MigrantInnen.

In: pro Jugend, Heft 2, S. 20-22.

Allgemeines Das Medi.Peer geht von zwei zentralen Annahmen aus: erstens verfügen gewaltauffällige Jugendliche über Streitschlichtungskompetenzen, die sie im Alltag anwenden, damit nicht jeder Konflikt in Gewalt mündet. Zweitens hat Gewaltprävention bei auffälligen jungen Migrantinnen und Migranten dann eine hohe Erfolgswahrscheinlichkeit, wenn in der Szene erfahrene Jugendliche eingebunden sind.

Träger Zum Träger des Projektes werden keine Angaben gemacht.

Ziel Junge Migrantinnen und Migranten aus dem Milieu, in deren Alltag Gewalt eine wichtige Rolle spielt, werden gezielt geschult, um in ihren Streitschlichtungskompetenzen ge- und bestärkt zu werden. Ziel ist dabei nicht nur, dass sie weniger Gewalt anwenden, sondern dass dadurch ein Multiplikatoreffekt in der Form entsteht, dass die Jugendlichen erlerntes Wissen und neue Kompetenzen in ihrem sozialen Umfeld, insbesondere an andere Jugendliche, weitergeben.

Zielgruppe Das Projekt richtet sich an sozial benachteiligte, besonders durch Gewaltanwendung auffällige Jugendliche aus den Duisburger Stadtteilen Hochheide und Hamborn. Seitens der Peer-Mediatorinnen und Peer-Mediatoren werden Mädchen als auch Jungen mit arabischer, russ-

landdeutscher und türkischer Herkunft in das Projekt mit einbezogen.

**Leitung/
Qualifikation**

Zu Peer-Mediatorinnen und Peer-Mediatoren werden junge Migrantinnen und Migranten ausgebildet. Die Schulung beinhaltet folgende drei Themenschwerpunkte: Interkultureller Dialog mit Jugendlichen, Deeskalation und MIND (=Motivierende Interventionen zur nachhaltigen Jugendgewaltdeeskalation). Zu diesen Modulen lernen die Jugendlichen Inhalte und Methoden. Das Modul MIND wurde extra für Medi.Peer konzipiert. Auch praxisnahes Erkennen und die bewusste Anwendung spezifischer Gesprächstechniken sind Bestandteil der Schulung.

Die Fortbildungsinhalte werden in Einzelbausteinen vermittelt, die in der Regel 90 Minuten dauern.

Inhalt

Der zentrale Baustein des Projektes ist die Street Mediation, d.h. die Mediatorinnen und Mediatoren sollen vor allem im Straßenmilieu aktiv werden. Das hat mit dem Umstand zu tun, dass Gewalt in erster Linie ein außerschulisches Problem darstellt und „der Straße“ bei jungen Migrantinnen und Migranten eine ganz andere Bedeutung zukommt als bei ihren einheimischen Altersgenossen. Sie sollen Streit schlichten, Streit erst gar nicht aufkommen lassen und im Bedarfsfall Gleichaltrige zur Kontaktaufnahme mit einer Beratungsstelle motivieren.

**Finanzierung/
Kooperation**

Zu Finanzierung und Kooperation werden keine Angaben gemacht.

Evaluation

Insgesamt zeigt sich das Gros der Teilnehmer/innen positiv überrascht und erfreut von dem großen Nutzen, den sie aus dem Jahr der Schulungen und Betreuung gezogen haben. Neben ihrem Selbstwertgefühl konnten ihre Begeisterung und ihr Engagement gesteigert werden, „doch noch“ etwas aus ihrem Leben zu machen. Während die größte Skepsis der Jugendlichen zu Beginn darin bestand, ob das Programm ihnen einen persönlichen Nutzen bringen würde, überzeugten diese schließlich die schrittweise eintretenden Verbesserungen ihrer sozialen Kontakte und der Zuspruch, den sie von allen Seiten erhielten.

Es normalisierte sich bald sowohl das Verhältnis zur Familie und zu Institutionen wie Polizei und Schule als auch insgesamt die Art und Weise, wie ihnen Menschen im Stadtteil, in der Jugendeinrichtung und anderswo begegneten.

Silvester, Karen (2005):

Schweigen macht krank. Präventionstutoren in der Schule.

In: pro Jugend, Heft 3, S. 22-24.

Allgemeines	Bereits seit 2003 besteht dieses Präventionsangebot zum Thema Essstörungen in einem Gymnasium in Ingolstadt.
Träger	Das Projekt wurde am Katharinen-Gymnasium in Ingolstadt, auf Initiative einer Lehrerin, gestartet.
Ziel	„Präventionstutoren“ können erreichen, dass sich gefährdete oder bereits erkrankte Mitschüler/innen ihrer Krankheit bewusst werden und sie zu einer Therapie motivieren. Keinesfalls können sie jedoch eine Therapie ersetzen.
Zielgruppe	Gefährdete oder bereits erkrankte Schülerinnen und Schüler mit Essstörungen.
Leitung/ Qualifikation	Das Ausbildungskonzept der „Präventionstutoren“ ist in vier Schwerpunkte gegliedert: Informationen über Essstörungen und Therapie-Möglichkeiten, Umgang mit Essgestörten, Reflexion über Schönheitsideale, gesunde Ernährung, Leistungsdruck und Cliques-Wirtschaft sowie Öffentlichkeitsarbeit und Projektplanung. In der Ausbildungsphase haben sie auch die Chance, mit ehemals Kranken zu sprechen. Weitere Merkmale, welche potenzielle „Präventionstutoren“ mitbringen sollen, werden nicht aufgezeigt. (Es ist zudem nicht deutlich, ob nur Mädchen zu Tutorinnen ausgebildet werden.)
Inhalt	Die Arbeit der „Präventionstutoren“ besteht zu 95 Prozent aus Öffentlichkeitsarbeit und zu fünf Prozent aus Gesprächen mit erkrankten Schülerinnen und Schülern. Infostände, Vorträge in den Klassen, Aktionen zu Bewegung und Ernährung und Wandzeitungen mit Geschichten über essgestörte Frauen sollen gefährdete Mitschülerinnen und Mitschüler möglichst unverfänglich über Essstörungen und Therapie-Angebote informieren.
Finanzierung/ Kooperation	Das Projekt „Präventionstutoren“ ist eine Gemeinschaftsarbeit des Evangelischen Bildungswerkes und des Katharinen-Gymnasiums in Ingolstadt.
Evaluation	Zu Evaluationsergebnissen werden keine Angaben gemacht.

Steinebach, Christoph/Steinebach, Ursula (2008):

Hilfsbereitschaft statt Gewalt. Wirkungen von Positive Peer Culture (PPC) in der stationären Jugendhilfe.

In: unsere Jugend, Jahrgang 63, S. 337-346.

Allgemeines	Positive Peer Culture (PPC) ist ein Angebot, das in der Heimpädagogik entwickelt wurde und auch in außerschulischen und schulischen Angeboten umgesetzt wird.
Träger	Der Arbeitsansatz wird im St. Augustinusheim in Ettlingen durchgeführt.
Ziel	Mit diesem Arbeitsansatz sollen die Jugendlichen angeleitet und aufgefordert werden, sich innerhalb der Gruppe zu helfen. Durch die Möglichkeit, anderen zu helfen, kann Wertschätzung erfahren und ein positives Selbstbild aufgebaut werden. Wenn ein Jugendlicher sein problematisches Verhalten einstellt und stattdessen anderen hilft, gewinnt er an positiver Bedeutung für die anderen. Indem sie von ihren Freunden positiv erlebt werden, gelangen die Jugendlichen so selbst zu einem positiven Selbstbild.
Zielgruppe	Zur Zielgruppe zählen die Jugendlichen einer stationären Einrichtung in Ettlingen.
Leitung/ Qualifikation	Der Ansatz wird von den Jugendlichen selbst durchgeführt. Die Fachkräfte des Heims übernehmen die Rolle der Moderation. Zu einer spezifischen Ausbildung der teilnehmenden Gruppen wird keine Angabe gemacht.
Inhalt	Die Peergroup-Treffen werden zweimal wöchentlich für alle Gruppen immer zur gleichen Zeit angeboten. Die Jugendlichen besuchen in der Regel einmal pro Woche ein Peergroup-Treffen. Bei den Treffen sitzen zwei Fachkräfte als Moderatorinnen bzw. Mediatoren an einem Tisch, die Jugendlichen im Kreis. Die Zusammensetzung der Gruppe bleibt über lange Strecken gleich, jedoch kann es durch die Fluktuation im Heim immer wieder zu Wechseln in der Gruppe kommen. Der Ablauf der Peergroup-Treffen gliedert sich in vier Phasen: <ol style="list-style-type: none"> 1. Problembenennung anhand konkreter Situationen: Jeder Jugendliche soll ein Problem benennen, das prinzipiell lösbar ist. 2. Entscheidung, welcher Jugendliche mit seinem Problem das Treffen bekommt: Die Entscheidung, über

welches Problem gesprochen werden soll, muss einstimmig erfolgen. Jeder Jugendliche soll sich dazu äußern.

3. Beratung und Problemlösung: Der ausgewählte Jugendliche stellt sachlich, umfassend und in zeitlicher Reihenfolge die mit seinem Problem verbundene Situation dar. Nachfragen aus der Gruppe sind möglich. Zusammen wird nun überlegt, wie das Problem gelöst werden kann.
4. Abschlussrunde: In maximal zehn Minuten fasst einer der Moderatorinnen bzw. Mediatoren die Inhalte und gruppendynamischen Prozesse zusammen. Feedback an die Gruppe und an einzelne Jugendliche wird gegeben. Eventuell kann auch eine Hausaufgabe an die Gruppe gegeben werden, die die Lösung des Problems des Jugendlichen unterstützen kann.

Finanzierung/ Kooperation Zu Finanzierung und Kooperation werden keine Angaben gemacht.

Evaluation Eine Evaluation fand bereits statt. Zu sechs Erhebungszeitpunkten zwischen Mai 2003 und Dezember 2006 wurden Interviews mit Jugendlichen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geführt. Die Ergebnisse der Evaluation werden im Beitrag dargestellt.

18

Steininger, Monika (2010):

Jugendliche beraten Jugendliche. Peer-to-Peer-Beratung am Kinder- und Jugendtelefon Hamburg.

In: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis, Jahrgang 55, S. 86-88.

Allgemeines Das Projekt „Jugendliche beraten Jugendliche“ (JubeJu) gab es bis zum damaligen Zeitpunkt in 15 Städten bundesweit. Für alle galt dieselbe Beratungszeit, samstags von 14.00 Uhr bis 20.00 Uhr, und dieselbe kostenlose Rufnummer.

Träger Träger des Kinder- und Jugendtelefons ist seit dato 35 Jahren die Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Hamburg e. V. (ajs). Seit 2000 wird die Telefonberatung „Jugendliche beraten Jugendliche“ (JubeJu) angeboten.

Ziel Konkrete Angaben zu Zielen werden nicht gemacht. Grundidee des Projekts ist die Beteiligung von Jugendlichen an gesellschaftlichen Aufgaben, die sie mit ihrer

speziellen Kompetenz als Jugendliche hervorragend erfüllen können. Denn sie stehen den Problemen der Anrufer näher als Erwachsene.

Zielgruppe	Die Zielgruppe der Peer-Berater/innen liegt bei Jugendlichen zwischen 16 und 19 Jahren. Bis maximal 21 Jahren können sie im Projekt verbleiben.
Leitung/ Qualifikation	Das Eintrittsalter der jugendlichen Berater/innen liegt zwischen 16 und 19 Jahren. Sie sollen das Projekt mit ca. 21 Jahren wieder verlassen. Die Ausbildung der Jugendlichen umfasst mindestens 60 Stunden; zusätzlich hospitieren sie zehn Stunden bei den KJT-Beraterinnen und KJT-Beratern und den schon aktiven jugendlichen Beraterinnen und Beratern. Die Ausbildungszeit dauert nicht länger als sechs Monate. Praxisbegleitende Supervision ist verbindlich. Fortbildung wird regelmäßig angeboten. Ein Hintergrunddienst sichert die Jugendlichen während der Telefonberatungszeit ab.
Inhalt	Wie die telefonische Beratung abläuft, wird im Beitrag nicht dargestellt.
Finanzierung/ Kooperation	Zur Finanzierung des Projekts und weiteren Kooperationspartnern werden keine Angaben gemacht.
Evaluation	Zur Durchführung einer Evaluation werden keine genauen Angaben gemacht. Der Projektträger berichtet aber von Rückmeldungen ehemaliger jugendlicher Berater/innen. Die Zeit im Projekt habe ihnen wichtige Impulse für ihre persönliche und zum Teil auch für ihre berufliche Entwicklung gegeben.

Strauß, Sarah/Rohr, Dirk (2010):

SCHLAG.fertig. Peer-Projekt zur Gewaltvorbeugung.

In: pro Jugend, Heft 2, S. 17-19.

Allgemeines	Das zweijährige Projekt ist eine Reaktion auf den Bedarf an Unterstützungsleistungen für in der Vergangenheit gewalttätig gewesene Jugendliche in Köln.
Träger	Der Träger des Projektes wird nicht konkret genannt.
Ziel	Das oberste Ziel von Schlag.fertig ist die Vorbeugung und Reduzierung von Gewalt. Für die Zielgruppe der Peer-Educators handelt es sich hierbei vor allem um Sekundärprävention, für die jugendlichen Teilnehmer/innen der Aktion liegt der Fokus auf Primärpräven-

tion. Als gemeinsames Ziel steht darüber hinaus der Empowerment-Gedanke.

Zielgruppe	Es stehen zwei Zielgruppen im Fokus: Die erste Zielgruppe sind (ehemals) gewaltauffällige männliche Jugendliche, die etwas an ihrem Verhalten ändern möchten und müssen. Auf Basis ihrer eigenen Erfahrungen rund um das Thema Gewalt und dem Verzicht auf eigene Gewalttätigkeit werden sie zu Experten für das Thema ausgebildet. Die zweite Zielgruppe sind Jugendliche, die in pädagogischen Institutionen durch die selbst entwickelten Aktionen der Peer-Educators erreicht werden.
Leitung/ Qualifikation	<p>Zum Peer-Educator werden nur männliche Jugendliche ausgebildet. Diese sind bereits durch Gewalttätigkeit aufgefallen. Zum Teil werde diese Jugendlichen durch Lehrkräfte auf das Projekt aufmerksam gemacht, zum Teil regen Eltern die Teilnahme an und bei einem kleinen Teil besteht eine (richterliche) Auflage am Projekt teilzunehmen, damit weitere negative Konsequenzen ausbleiben.</p> <p>Die mehrwöchige Ausbildung gliedert sich in verschiedene Abschnitte: Erstgespräch, Coolnesstraining, erlebnispädagogisches Outdoor-Wochenende, Schulung im Hinblick auf Gewalt in der eigenen Biographie, Schulung bzgl. Präsentationstechniken, Gesprächsführung, Konfliktmanagement und sicherem Auftreten, Workshop zum Entwurf für Präventionsaktionen.</p>
Inhalt	Die „Schlagfertig Jugendlichen“ werden meistens von Schulen (Klassen der Sekundarstufe I) und anderen pädagogischen Einrichtungen gebucht. Mit diesen führen die Peer-Educators einen Projekttag zum Thema Gewalt durch. Wie genau die Aktion im Einzelnen abläuft, ist den Jugendlichen selbst überlassen, muss jedoch vorher geplant werden und folgt einem bestimmten Ablauf. Eine Aktion wird von einem erwachsenen Pädagogen begleitet. Die teilnehmenden Schulklassen werden zur Überprüfung der präventiven Wirksamkeit schriftlich zu drei Zeitpunkten der Aktion befragt.
Finanzierung/ Kooperation	Acht professionelle Begleiter/innen und vier Förderorganisationen brachten das Geld für das Projekt auf. Zu den Förderorganisationen gehören: Aktion Mensch e.V., RheinEnergieStiftung, Stadt Köln, wir helfen e.V. des Kölner Stadtanzeigers.
Evaluation	Während der zweijährigen Projektphase wurden knapp 30 Aktionen durch Peer-Educators durchgeführt und ca. 500 Mädchen und Jungen als Teilnehmer/innen erreicht.

Darüber hinaus gab es weitere Anfragen von Kölner Schulen.

Bei den Peer-Educators zeigt sich eine Abnahme von gewalttätigem Verhalten, das besonders durch das Erlernen alternativer Handlungsstrategien im Coolness-training gefördert wurde. Auch im Hinblick auf Selbstvertrauen haben die Peer-Educators gewonnen. Sie können erlerntes Wissen in den Alltag mit einbauen und alle konnten ihre schulische Situation verbessern bzw. stabilisieren.

Weichold, Karina/Silbereisen, Rainer K. (2012):

Peers and Teachers as Facilitators of the Life Skills Program IPSY. Results from a Pilot Study.

In: SUCHT, Jahrgang 58, Heft 4, S. 247-258.

- Allgemeines** Die Pilotstudie untersucht die Durchführung und Effekte des Lebenskompetenzprogramms IPSY (Information + Psychosoziale Kompetenz = Schutz) auf den Konsum von Alkohol und Zigaretten, Erwartungen für zukünftigen regelmäßigen Konsum und Widerstandsfähigkeiten in der frühen Adoleszenz mit einem besonderen Fokus auf den Nutzen von Peers und Lehrkräften für die Vermittlung des Programms. Das Design umfasste eine Längsschnittstudie mit zwei Versuchsbedingungen (Vermittlung des Programms durch Peers und Lehrkräfte) sowie eine Kontrollgruppe (Prä-Post-Messung mit 2-Jahres-Follow-Up, Randomisierung auf Ebene der Klassen, N=105). Der Artikel ist in englischer Sprache verfasst.
- Träger** Die Projektleitung hat das Center for Applied Developmental Science (CADS) der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Institut für Psychologie, Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie.
- Ziel** Mit diesem Programm sollen Kinder und Jugendliche erreicht werden, bevor sie erstmals mit Alkohol und Zigaretten in Berührung kommen. Grundlegende Lebenskompetenzen sowie Kenntnisse zu Alkohol und Zigaretten sollen vermittelt werden.
- Zielgruppe** Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 5, 6 und 7 in Schulen in den neuen Bundesländern. Das Durchschnittsalter zu Beginn der Maßnahme lag bei 10,74 Jahren. Alle Kinder kamen aus der Mittelschicht.

Leitung/ Qualifikation	Der Ansatz wird sowohl von Lehrkräften als auch von Peers durchgeführt. Die Durchführenden bekommen für das Programm jeder Klassenstufe einen eintägigen Schulungsworkshop. Somit besteht die Gesamtqualifikation für die durchführenden Peers und Lehrkräfte aus einer dreitägigen Schulung.
Inhalt	Im Programm IPSY trainieren die Schüler/innen allgemeine Fähigkeiten, wie den Umgang mit Stress und Angst oder die Reflexion des eigenen Selbstbildes und erlangen Wissen zu Alkohol und Zigaretten. Dazu bearbeiten sie in interaktiven Lerneinheiten Themen wie "Schule und Ich" oder "Ich und Andere" und diskutieren mit Mitschülerinnen und Mitschülern sowie Lehrerinnen und Lehrern ihre Ergebnisse. Rollenspiele, Bewegungs- und Entspannungsübungen gehören ebenso zum Konzept. Das Programm besteht aus 15 90-minütigen Einheiten in Klassenstufe 5. In den Klassen 6 und 7 folgt jeweils eine Aufbauphase von 7 Einheiten.
Finanzierung/ Kooperation	Seit 2003 ist IPSY in Kooperation mit dem Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur in mehr als 100 Schulen in Thüringen eingeführt worden.
Evaluation	Die Befunde, basierend auf Varianzanalysen, zeigen, dass IPSY vermittelt durch Peers zwar bei den Schülerinnen und Schülern akzeptiert wird, aber nicht effektiv war, bezogen auf Erwartungen zu künftigem regelmäßigem Rauchen sowie Widerstandsfähigkeiten gegenüber dem Angebot von Zigaretten. Zudem ergaben sich auch erwartungswidrige Effekte, insbesondere für den Konsum von Alkohol. Wurde das gleiche Programm jedoch von Lehrerinnen und Lehrern vermittelt, zeigten sich positive Effekte auf Substanzkonsum und Widerstandsfähigkeit. Demnach sollten für Zielgruppen in der frühen Adoleszenz Peervermittler/innen für universelle Präventionsprogramme mit besonderer Vorsicht ausgewählt und trainiert werden, um negative Effekte zu vermeiden.

Widmer, Andreas (2003):

Kiffen bei Jugendlichen: einfach cool – oder doch nicht nur? Erfahrungen aus Kursen für jugendliche CannabiskonsumentInnen des Contact Bern.

In: abhängigkeiten, Heft 1, S. 24-28.

Allgemeines Der Kurs „Spaß am Leben“ ist ein kostenloses Angebot für junge Menschen, um sich Gedanken über ihren Can-

	nabiskonsum zu machen. Die Kursdauer beträgt vier Abende und wird von der Jugendberatungsstelle CONTACT Bern (Schweiz) in Zusammenarbeit mit zwei Jugendlichen (Peers) durchgeführt.
Träger	Der Träger des Kurses ist die Jugend-, Eltern- und Suchtberatung des CONTACT Bern.
Ziel	Das bewusste Genießen als Kursinhalt hat zum Ziel, den Jugendlichen andere Möglichkeiten des Genusses als solche mit Suchtmitteln zu vermitteln.
Zielgruppe	Der Kurs richtet sich an Cannabis konsumierende Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren.
Leitung/ Qualifikation	Der Kurs wird von einer erwachsenen Leitung und einer jugendlichen Co-Leitung durchgeführt, die eine gewisse Cannabiserfahrung hat. Zu weiteren Qualifikationen wird keine Angabe gemacht.
Inhalt	<p>Der Kurs mit dem Titel „Spaß am Leben“ arbeitet auf drei Ebenen.</p> <p>Erstens soll eine Möglichkeit für Austausch zwischen den Jugendlichen geschaffen werden. Zweitens sollen die Jugendlichen andere, bewusstere Genussformen wie gemeinsames Musizieren oder Zubereitung von Essen als Alternativen zum Cannabiskonsum kennenlernen. Drittens kann eine fakultative Informationsvermittlung zu Suchtentwicklung und Adoleszenz stattfinden.</p> <p>Der Kurs findet an vier Abenden statt und dauert jeweils 2,5 Stunden. Die Gruppengröße ist auf maximal zehn Jugendliche beschränkt. Jeder Abend soll identische Struktur haben, um den Charakter eines Rituals zu erhalten.</p>
Finanzierung/ Kooperation	Zu Finanzierung und Kooperation werden keine Angaben gemacht.
Evaluation	<p>Eine wissenschaftliche Evaluation konnte mangels Ressourcen bisher nicht stattfinden. Eine Reflexion bezüglich sechs Fragestellungen wurde jedoch durchgeführt.</p> <p>Die Ergänzung der Kursleitung durch eine jugendliche Co-Leitung wurde dabei als richtig und sinnvoll beurteilt. Im Hinblick auf den Kursaufbau hatten die Kursinhalte die besten Erfolge, die als eigentliche Rituale erlebt worden sind und deren Kursatmosphäre in keiner Weise an Schule erinnert hat. Da die meisten Jugendlichen den Kurs bis zum Ende besucht haben, wird die Kursdauer als angemessen angesehen. Viele Jugendliche wollten darüber hinaus noch Kontakt mit der Gruppe</p>

haben. Änderungen im Konsumverhalten wurden festgestellt. Wenn die Abstinenz nicht als erstes Ziel gefordert wird, scheinen die Jugendlichen eher bereit zu sein, ihren Konsum zu hinterfragen. Ein gewisses Maß an Problembewusstsein, Eigenmotivation und psychischer Gesundheit seitens der Jugendlichen wird vorausgesetzt. Mit den bisher genutzten Werbemaßnahmen konnten die Jugendlichen noch nicht optimal erreicht werden. Große Resonanz während der Ausschreibung des Kurses gab es aber von erwachsenen Bezugspersonen.

3.2 Aufsätze mit weitem Peer-Begriff

Von insgesamt 96 recherchierten Aufsätzen legen 75 einen weiten Peer-Begriff zugrunde, nach dem die einbezogenen Peers nicht direkte Vermittlerinnen und/oder Vermittler des Präventionsansatzes sind. Zur vollständigen Ergebnispräsentation der Recherche enthält die vorliegende Auflistung die 75 nicht näher betrachteten Beiträge.

Abderhalden, Irene/Venzin, Vigeli (2010): Kurzinterventionen für risikoreich Alkohol konsumierende Jugendliche. Ergebnisse, Herausforderungen und Perspektiven aus einem Pilotprojekt an Mittel- und Berufsschulen des Kantons Zürich. In: *abhängigkeiten*, H. 2-3, S. 101-110.

Backhaus, Olaf/Hampel, Petra (2010): Anti-Stress-Training: Geschlechtsspezifische Präventionsarbeit an Lüneburger Schulen. In: *Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit*, H. 3, S. 199-201.

Baumgärtner, Theo (2002): Der Hamburger SCHULBUS: Schüler- und Lehrerbefragungen zum Umgang mit Suchtmitteln im Rahmen eines Local Monitoring System (LMS). Ein Instrument zur Prognose zukünftiger Drogenkonsumtrends und zur Bewertung von Präventionsmassnahmen in der Region. In: *abhängigkeiten*, H. 1, S. 58-69.

Benz, Beatrix/Seifert, Elisabeth (2005): Starke Kinder durch gute Freunde. Plädoyer für eine frühe Sucht- und Gewaltprävention. In: *klein & groß*, H. 6, S. 12-14.

Berentzen, Detlef (2001): Pädagogik der Gefühle. Ein Berliner Präventionsprogramm gegen Stress, Sucht und Gewalt. In: *klein & groß*, H. 6, S. 30-32.

Block, Tobias/Kolberg, Jan H. (2007): Teen Court - Viel Lärm um nichts? Hintergründe eines "neuen" jugendstrafrechtlichen Ansatzes. In: *ZJJ - Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, H. 1, S. 8-18.

Böhle, Andreas/Galuske, Michael (2010): Das Trainingscamp Lothar Kannenberg, Jugendhilfe mit "schwierigstem" Klientel - ein Erfolgsmodell? In: *Bewährungshilfe - Soziales - Strafrecht - Kriminalpolitik*, 57. Jg., H. 4, S. 391-409.

Böwer, Michael/Simonis, Antje (2006): "Cool-Kids" - Zähme den Tiger in dir!. Sozialpädagogische Gruppenarbeit mit impulsiven Jungen. Ein Praxisbericht. In: *Sozialmagazin*, 31. Jg., H. 11, S. 46-54.

Breymann, Klaus (2007): Schülergerichte - für wen eigentlich? In: *ZJJ - Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, H. 1, S. 4-8.

- Bühler, Anneke/Wegmann, Lena/Schmidt, Annette/Thrul, Johannes/Strunk, Mareike/Lang, Peter (2012): Rekrutierung, Implementation und Aufhörtrate eines Rauchstopp-Kurses für Jugendliche. In: Sucht, 58. Jg., H. 1, S. 23-32.
- Caldwell, Linda L./Weichold, Karina/Smith, Edward A. (2006): Peer influence, substance use and leisure: a cross-cultural comparison. In: Sucht, 52. Jg., H. 4, S. 261-267.
- Deis-Redecker, Michaela/Dölker, Frank/Mangelsdorf, Christoph (2007): Gruppenprozess und ästhetische Bildung - Herausforderung an delinquente Jugendliche. In: ZJJ - Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, H. 2, S. 202-205.
- Dickmann, Ludmilla (2006): Sekundäre Suchtprävention für spät ausgesiedelte junge Menschen - SeM. In: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis, H. 1, S. 24-26.
- Dobler, Sabine (2001): Cannabis - Wie kann man mit Schülerinnen und Schülern darüber sprechen? In: abhängigkeiten, H. 3, S. 63-66.
- Englmann, Robert (2009): Kriminalpädagogische Schülerprojekte in Bayern. Rechtliche und kriminologische Probleme sowie spezialpräventive Wirksamkeit sogenannter "Schülergerichte". In: ZJJ - Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, H. 3, S. 216-226.
- Faß, Peter/Weinrich, Martin (2012): Das "SOS CyberCrime" des Brücke e.V. Delmenhorst. Bericht über ein projektiertes Wochenendseminar für Klienten der Jugendgerichtshilfe, die durch Internet-Straftaten in Erscheinung getreten sind. In: ZJJ - Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, H. 3, S. 310-316.
- Friedrichs, Dirk (2006): PiT-Hessen. Ein hessisches Gewaltpräventionsprogramm mit Teambildung von Schule, Polizei und Jugendhilfe. In: Jugendhilfe, 44. Jg., H. 3, S. 140-145.
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus/Beuter, Simone (2008): Anti-Gewalt-Trainings mit Mädchen - Erfahrungen mit einem geschlechtsspezifischen Angebot. In: Unsere Jugend, 60. Jg., H. 9, S. 361-372.
- Giese, Eckhard/Brückner, Anke/Güther, Daniel/Holzschuh, Ulrike/Otto, Christina/Schreiber, Christiane (2005): "Es ist normal, verschieden zu sein". - Ein Schulpräventionsprojekt an Erfurter Schulen. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, H. 1, S. 32-39.
- Hanewinkel, Reiner/Wiborg, Gudrun (2003): Förderung des Nichtrauchens in der Schule: Ergebnisse einer prospektiven kontrollierten Interventionsstudie. In: Sucht, 49. Jg., H. 6, S. 333-341.
- Hannöver, Wolfgang (2002): Konzeption und Evaluation eines Raucher-

- entwöhnungsprogramms für Jugendliche während einer Projektwoche an Schulen. In: Sucht, 48. Jg., H. 2, S. 113-116.
- Haumann, Melanie (2010): Body & Soul - Die Jugendmitmachmesse rund um Fitness, Gesundheit und Schönheit. Ein Projekt aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zur Sucht- und Gewaltprävention der Stuttgarter gGmbH im Kinder- und Jugendhaus Zuffenhausen. In: Offene Jugendarbeit, H. 3, S. 16-19.
- Heid, Rüdiger (2005): Buntkicktgut!. Soziales Lernen, Konfliktmanagement und Gewaltprävention durch organisierten Straßenfußball. In: pro Jugend, H. 2, S. 22-25.
- Heitmann, Helmut/Korn, Judy/Mücke, Thomas (2008): Präventions- und Bildungsarbeit mit gewaltbereiten sowie vorurteilsmotivierten Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: Bewährungshilfe - Soziales - Strafrecht - Kriminalpolitik, 55. Jg., H. 3, S. 238-249.
- Hinz, Arnold/Wild, Steffen (2011): Soziales Kompetenztraining statt Schulausschluss. Ein Evaluationsbericht. In: neue praxis, H. 1, S. 34-48.
- Hollederer, Alfons/Bölskei, Pál L. (2002): Förderung von Lebenskompetenzen in der Schule - Effekte eines gemeindeorientierten Präventionsprogramms auf den Zigarettenkonsum. In: Sucht, 48. Jg., H. 5, S. 357-369.
- Hollweg, Karen J. (2000): Rückfallprophylaxe und Umgang mit Rückfällen in der Arbeit mit drogenabhängigen und suchtgefährdeten Jugendlichen. In: Sucht, 46. Jg., H. 4, S. 268-275.
- Holterhoff-Schulte, Ingeborg (2004): "I lost my lung, Bob!". Tabakprävention und Ausstiegshilfen für Jugendliche. In: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis, H. 3, S. 76-80.
- Hornung, Susanna/Baier, Markus (2010): Der "Anti-Alkohol-Koffer" - ein Präventionsprojekt des Stadtjugendrings Augsburg. In: Offene Jugendarbeit, H. 3, S. 20-23.
- Hücker, Fritz (2000): Anti-Gewalt- und Sozialtraining. Ein gemeinsames Präventionskonzept von Polizei - Schule - Sozialarbeit mit Schulkindern (Klassen) zur Förderung der ethischen und sozialen Kompetenz, zur Verhinderung und zum Abbau gewaltorientierten Verhaltens und zur Ich-Stärkung sowie zur Mediation. In: DVJJ-Journal, H. 1, S. 73-77.
- Isensee, Barbara/Hanewinkel, Reiner (2007): Effekte einer wiederholten Teilnahme am Nichtraucherwettbewerb "Be Smart - Don't Start". In: Sucht, 53. Jg., H. 6, S. 328-334.
- Jüngling, Kerstin (2013): "PEaS - Peer Eltern an Schule". Stärkung von El-

- tern in einem multikulturellen Umfeld: Erfahrungen aus Berlin. In: *abhängigkeiten*, H. 1, S. 41-59.
- Kalke, Jens/Buth, Sven/Hiller, Philipp (2012): Glücksspielsucht-Prävention an Schulen. Entwicklung und Evaluation eines Stationenparcours. In: *abhängigkeiten*, H. 3, S. 27-44.
- Kröger, Christoph/Reese, Anneke (2000): Schulische Suchtprävention nach dem Lebenskompetenzkonzept - Ergebnisse einer vierjährigen Interventionsstudie. In: *Sucht*, 46. Jg., H. 3, S. 209-217.
- Lattwein, Wolfgang (2005): Das Jugendhilfeprojekt "Schoolworker". Ein bildungspolitischer Neuanfang im Saarland. In: *Unsere Jugend*, 57. Jg., H. 3, S. 122-130.
- Lindner, Daniela/Buhl, Monika (2009): Das Buddy-Projekt. Soziales Lernen im Rahmen schulischer Projektarbeit. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, H. 2, S. 303-309.
- Locher, Beate (2001): Bedeutung suchtpreventiver Maßnahmen im Kontext der Inzidenz und Prävalenz von Alkohol und Nikotin 13- bis 16-jähriger Jugendlicher in Sportvereinen. In: *Sucht*, 47. Jg., H. 1, S. 33-48.
- Lorenzen, Ute/Schawohl, Horst (2007): "Es wird etwas passieren - allerdings wird euch nichts passieren!" Mobbing unter Jugendlichen und Stand-up-Kurse für Opfer. In: *Unsere Jugend*, 59. Jg., H. 9, S. 379-385.
- Maruska, Karin/Isensee, Barbara/Hanewinkel, Reiner (2011): Universelle Prävention des Substanzkonsums: Effekte des Grundschulprogramms Klasse2000. In: *Sucht*, 57. Jg., H. 4, S. 301-312.
- Marx, Anke/Marx, Tim (2006): Anti-Gewalt-Training des Sozialen Dienstes der Justiz und der JVA Magdeburg. In: *Bewährungshilfe - Soziales - Strafrecht - Kriminalpolitik*, 53. Jg., H. 4, S. 386-395.
- Matt, Renate (2009): Anti-Gewalt-Training für Mädchen und junge Frauen. In: *ZJJ - Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, H. 3, S. 246-251.
- Möbius, Thomas (2000): Ambulante Intensive Begleitung (AIB). Kurzbeschreibung und erste Erfahrungen eines Pilotprojekts im Landkreis Harburg. In: *DVJJ-Journal*, H. 4, S. 389-390.
- Moesgen, Diana/Bröning, Sonja/Ruths, Sylvia/Wiedow, Annika/Wartberg, Lutz/Pflug, Ellen/Schaunig-Busch, Ines/Thomasius, Rainer/Klein, Michael (2012): Trampolin - Entwicklung eines Programms für Kinder aus suchtblasteten Familien. In: *Sucht*, 58. Jg., H. 4, S. 277-285.

- o. Verf. (2004): Sonst gibt's was auf die Mütze. Gewaltprävention und Konflikttraining im Kindergarten Leineberg. In: klein & groß, H. 4, S. 16-20.
- Palloks, Kerstin (2006): Cool sein auf Kommando? Konfrontative Pädagogik in der Praxis. Evaluierung einer Umsetzung des Projekt-Formates "Coolness-Training". In: Unsere Jugend, 58. Jg., H. 4, S. 158-170.
- Peter, Jochen (2011): "Stärken entwickeln": Positive Peerkultur in der mittleren Kindheit. In: Unsere Jugend, 63. Jg., H. 7+8, S. 337-346.
- Petersen, Christiane (2005): Moby Dick hilft dicken Kindern. Ein Gruppenprogramm für übergewichtige Kinder. In: pro Jugend, H. 3, S. 16-19.
- Pilz, Gunter A. (2003): Von der Luftnummer zur Bodenhaftung? Bewegung und Spiel als Elemente einer gewalt- und suchtpreventiven Sportkultur. In: ajs-information, H. 4, S. 1-17.
- Plewig, Hans-Joachim (2008): "Kriminalpädagogische Schülergremien" - Die Rolle Gleichaltriger im Jugendstrafrecht aus devianzpädagogischer und kriminalpolitischer Sicht. In: ZJJ - Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, H. 3, S. 237-245.
- Pötzl, Sophia (2008): Voll die Party. Erfahrungen mit einem Planspiel zur Prävention von Alkoholmissbrauch auf Festen. In: pro Jugend, H. 3, S. 15-18.
- Prüfer, Gregor/Liel, Christoph (2008): Coolness-Training mit Jungen. In: pro Jugend, H. 4, S. 19-22.
- Schanzenbächer, Stefan (2003): Boxenstopp - Training gegen Gewalt. Neue Wege in der Prävention jugendlicher Gewalt. In: pro Jugend, H. 2, S. 14-16.
- Schanzenbächer, Stefan (2012): Die Chance - Kinder können mehr!. Erfolgreiche Gewaltprävention an Schulen durch die Verbindung von Schulentwicklung und Peer-Learning am Beispiel einer Grundschule im Land Brandenburg. In: Sozialmagazin, 37. Jg., H. 7-8, S. 76-81.
- Scheithauer, Herbert/Dele Bull, Heike (2007): Unterrichtsbegleitende Förderung sozialer Kompetenzen und Prävention von Bullying im Jugendalter - das fairplayer.manual. In: Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik, 43. Jg., H. 4, S. 277-293.
- Schlömer, Hermann (2005): "Bekifft in der Schule, Hilfen zur Vorbeugung und Problemlösung" - ein Projekt zur Prävention, Früherkennung und Frühintervention. In: ajs-informationen, H. 4, S. 1-7.
- Schmid, Martin/Storni, Marco/Meyer, Matthias (2008): Partizipative Ansät-

- ze mit Jugendlichen in der Alkoholprävention. Neue Formen und Möglichkeiten. In: *abhängigkeiten*, H. 1, S. 56-66.
- Schönenberger, Michaela/Lattmann, Urs P./Fäh, Barbara/Schmid, Holger/Bodemann, Guy/Cina, Annette/Kern, Walter/Anliker, Susanne (2006): "Eltern und Schule stärken Kinder" (ESSKI) Konzept eines mehrdimensionalen Forschungs- und Entwicklungsprojekts im Bereich psychosoziale Gesundheit in Schule und Elternhaus. In: *abhängigkeiten*, H. 1, S. 60-74.
- Schübl, Marie-Theres (2013): "Voll Porno, oder was?!". Ein Projekt zur Gewaltprävention für Jugendliche im Spannungsfeld zwischen Pornografie, sexualisierter Gewalt und der Suche nach der eigenen sexuellen Identität. In: *Offene Jugendarbeit*, H. 4, S. 34-49.
- Schuster, Cordelia (2011): Der Kuckuck und der Esel, die hatten einen Streit. In: *Unsere Jugend*, 63. Jg., H. 7+8, S. 324-328.
- Selg, Alexandra (2000): Kann Suchtprävention ästhetisch sein? In: *Sozialmagazin*, 25. Jg., H. 7-8, S. 31-33.
- Sonsino, Beate (2003): Coolness-Training mit lösungsorientierten therapeutischen Elementen. Anwendung in Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen. In: *pro Jugend*, H. 2, S. 8-10.
- Speer, Daniel/Menger, Laura/Jende, Sebastian (2012): Nicht warten bis zum Knast. Aggressionsschwellentrainings mit rechtsextremen Gewalttätern im Jugendarrest. In: *Unsere Jugend*, 64. Jg., H. 6, S. 242-253.
- Streib-Brzic, Uli/Schäfer, Lars (2008): Gender inklusive - der geschlechtsbewusste Ansatz im TESSYA-Trainingskonzept zum Umgang mit Aggressionen. In: *Unsere Jugend*, 60. Jg., H. 9, S. 382-388.
- Stucki, Stephanie/Archimi, Aurelie/Kuntsche, Sandra (2012): Evaluation des Wettbewerbs "Experiment Nichtrauchen". Projekt- und tabakbezogene Einschätzung durch befragte Schülerinnen und Schüler. In: *abhängigkeiten*, H. 3, S. 4-25.
- Stürmer, Marco/Wurdak, Mara/Wolstein, Jörg (2012): "Hart am Limit (HaLT)". Konzept, Implementierung und wissenschaftliche Begleitung eines Präventionsprojektes für jugendliche Rauschtrinker. In: *abhängigkeiten*, H. 2, S. 37-52.
- Toprak, Ahmet (2002): Der Heisse Stuhl - Eine konfrontative Methode im Aufwind? Erfahrungswerte mit männlichen Jugendlichen aus dem türkischen Kulturkreis. In: *DVJJ-Journal*, H. 1, S. 67-70.
- Traulsen, Monika (2013): Das kriminalpädagogische Schülerverfahren aus der Sicht der Gremiumsschüler. Schülerbefragungen in Augsburg, In-

- golstadt und Kehl. In: ZJJ - Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, H. 2, S. 160-169.
- Vierbuchen, Marie-Christine/Albers, Bianca/Hillenbrand, Clemens (2010): Effektive Interventionen bei delinquentem Verhalten von Jugendlichen: Die multisystemische Therapie. In: ZJJ - Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, H. 4, S. 390-397.
- Walden, Kerstin/Bölskei, Pal L./Will, Andreas/Heusinger, Anita/Moldovan, Madalina (2007): Tabakentwöhnung an Schulen - welche Unterstützung wünschen sich Jugendliche? Eine Befragung an Berufsbildenden Schulen. In: Sucht, 53. Jg., H. 3, S. 153-159.
- Weichold, Karina (2004): Evaluation eines Anti-Aggressivitäts-Trainings bei antisozialen Jugendlichen. In: Gruppendynamik und Organisationsberatung, 35. Jg., H. 1, S. 83-104.
- Weichold, Karina/Giannotta, Fabrizia/Silbereisen, Rainer K./Ciairano, Silvia/Wenzel, Victoria (2006): Cross-cultural evaluation of a life-skills programme to combat adolescent substance misuse. In: Sucht, 52. Jg., H. 4, S. 268-278.
- Wiborg, Gudrun/Hanewinkel, Reiner (2001): Konzeption und Prozessevaluation eines schulischen Nichtraucherwettbewerbs. In: Sucht, 47. Jg., H. 1, S. 25-32.
- Wicki, Matthias/Stucki, Stephanie/Rohrbach, Walter/Annaheim, Béatrice (2012): Evaluation des Präventionsprogramms "cool and clean" bei Jugendlichen im Breitensport. In: abhängigkeiten, H. 3, S. 46-65.
- Wieandt, Silvia (2000): "Ich bin ich" Suchtprävention mit Kindern im Alter von 8 bis 11 Jahren. In: Offene Jugendarbeit, H. SH 2000, S. 58-69.
- Winter, Reinhard/Kabs, Kai (2004): Gewaltpräventive Jungenarbeit in der Schule. In: neue praxis, H. 3, S. 303-311.
- Wolters, Jörg-M. (2007): "Starke Kids" - mit Kopf, Herz und Hand. Ein budopädagogisches Anti-Gewalt-Programm für Mädchen und Jungen. In: Sozialmagazin, 32. Jg., H. 2, S. 34-39.
- Zwenger-Balink, Brigitte (2001): "Komm, wir finden eine Lösung!". Gewaltprävention an Grundschulen. In: pro Jugend, H. 2, S. 19-21.

3.3 Schlagwortregister zur Recherche

Zu ausgewählten Schlagworten finden sich hier die fortlaufenden Nummern von Projekten mit engem Peer-Begriff, die dieses Schlagwort beinhalten.

Aggression/Gewalt	03	05	06	07	10	15	19
Alkohol	02	11	20				
Alltag	01	18					
Beratung	01	05	12	18			
Cannabis	21						
Drogen	01	02	11	20	21		
Essstörung	16						
Geschlechterrollen	04						
Handy	06	07					
Jugendtreff/-zentrum	04	19					
jungenspezifisch	04	19					
Konflikte	01	03	06	08	10	15	17
Krisenintervention	12						
mädchenspezifisch	05						
Mediation	03	06	08	10	15		
Medien	01	06	07	12			
Migrationshintergrund	04	05	15				
Öffentlicher Raum	02	10	11	15			
Online	01	12					
Partnerschaft	05						
Peers zusätzlich als Zielgruppe	03	04	06	13	14	15	17 19
Rauchen	20						
Rechtsextremismus	09						
Schule	03	04	05	06	07	09	16 19 20
Schülergremium	08	14					
Schulden	13						
Selbstbild	17						
Selbstverletzung	12						
stationäre Einrichtung	17						
Straftäter	08	14					
Sucht	02	21					
Telefon	01	18					

3.4 Liste der berücksichtigten Fachzeitschriften

abhängigkeiten
AJS Informationen
Außerschulische Bildung
Archiv für Wissenschaft und Praxis
Behindertenpädagogik
Betrifft Kinder
Betrifft Mädchen
Bewährungshilfe
Blätter der Wohlfahrtspflege
das baugerüst
Das Jugendamt
Deutsche Jugend
Dialog Erziehungshilfen
Die Ganztagschule
Diskurs Kindheits- und Jugendforschung
Evangelische Jugendhilfe
Forum Erziehungshilfen
Forum Jugendhilfe
Forum Sozial
Forum Strafvollzug
frühe Kindheit
Gruppendynamik und Organisationsberatung
Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik
Jugendhilfe
JugendMedienSchutzReport
Kinder- und Jugendschutz
klein & groß
Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform
Neue Kriminalpolitik
neue praxis
Offene Jugendarbeit
pro Jugend
psychosozial
Recht der Jugend und des Bildungswesens
Sozialmagazin
Soziale Probleme
Sucht
Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit
Unsere Jugend
Welt des Kindes
Zeitschrift für Migration und soziale Arbeit
Zeitschrift für Erziehungswissenschaft
Zeitschrift für Sozialpädagogik
Zeitschrift für Pädagogik
Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe
Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation

4 Chancen und Grenzen peerbezogener Ansätze

Ziel von peerbezogenen Präventionsansätzen ist es, durch eine lebensweltlich orientierte und adressatengerechte Ausgestaltung, Kinder und Jugendliche besser zu erreichen und auch dadurch – im Idealfall – langfristig eine (positive) Veränderung von Einstellungen und Handlungsweisen bei der Zielgruppe bzw. den Zielgruppen zu bewirken. Vieles spricht dafür, Peers in Präventionsbemühungen zu integrieren, und dennoch gilt es, sich auch der Grenzen und möglichen Risiken peerbezogener Ansätze bewusst zu sein.

Chancen

Gemeinsam ist allen peerbezogenen Ansätzen, dass Jugendliche in die Präventionsarbeit mit einbezogen werden. Dabei werden die Peers als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Lebenswelt anerkannt (vgl. Demmler et al. 2012, S. 5 sowie Yilanci 2012, S. 4). Dieses Expertenwissen zur jugendlichen Lebenswelt sowie bereits vorhandene Peer-Kontakte werden in der peerbezogenen Präventionsarbeit als Chance für einen erleichterten Zugang zu Jugendlichen genutzt.

Durch eine größere lebensweltliche Nähe, die Peers untereinander herstellen können, lassen sich altersspezifische Themen, Entwicklungsaufgaben und Probleme in der Regel direkter kommunizieren und besprechen sowie Einstellungen und Handlungsweisen eher (und alters-adäquat) positiv beeinflussen als es mit Erwachsenen möglich ist – so die Grundannahme peer-bezogener Ansätze in der Präventionsarbeit (z.B. im recherchierten Projekt mit der Nummer 18 in der Dokumentation).

Vor dem Hintergrund dieser Annahme werden in einigen der recherchierten Projekte speziell Peers als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ausgewählt, die selbst mit dem jeweils als problematisch angesehenen Verhalten Erfahrungen gemacht haben, wie zum Beispiel Drogenkonsum, Gewalthandeln oder Straffälligkeit (z.B. Projekte 15, 19, 21). Auch werden beispielsweise Jugendliche aus einem bestimmten Milieu angesprochen, um als Peer-Berater/innen für andere aktiv zu werden, weil auf ihre Erfahrungen innerhalb der Szene für den Erfolg des Ansatzes gesetzt wird (z.B. Projekt 15).

Auch der Ansatz, Projekte an Orten umzusetzen, die höhere Gefährdungspotentiale aufweisen, wie beispielsweise Veranstaltungen bei denen Drogen und/oder Alkohol konsumiert werden können, versucht durch die (räumliche und) lebensweltliche Nähe den Zugang zu den Jugendlichen zu erleichtern (z.B. Projekte 02, 10, 11).

Vielversprechend erscheint es grundsätzlich, nicht auf Jugendliche aus anderen Settings, sondern vermehrt auf bereits vorhandene Peer-Konstellationen zurückzugreifen, d.h. auf Jugendliche, die bereits in dem jeweiligen Setting sind (z.B. Projekt 11). Dieser Rückgriff auf bereits vorhandene Peer-Konstellationen führt dazu, dass ein Großteil der Ansätze sich auf Einrichtungen konzentriert, in denen Jugendliche anzutreffen sind und aufgrund des Settings sowieso miteinander in Kontakt kommen, wie Schulen und Jugendclubs, aber auch stationäre Einrichtungen der Jugend-

hilfe (z.B. Projekt 17).

Kinder und Jugendliche wachsen heute in einer Umwelt auf, die sehr stark von Medien geprägt und durchdrungen ist. Medien sind integraler Bestandteil ihres Alltags und vor allem für die Kommunikation untereinander bedeutsam: E-Mails, Chatten, Soziale Netzwerke usw. sind nicht mehr aus der Lebenswelt Jugendlicher wegzudenken. Das lebensweltliche Expertenwissen der Jugendlichen stellt hier eine Chance für präventive Ansätze dar. Entsprechend machen sich einige der recherchierten Projekte den versierten Umgang Jugendlicher mit den neuen Medien zu Nutze, insbesondere Ansätze zur Beratung in Alltags- oder Krisensituationen, die meist einen niedrigschwelligen Zugang über soziale Medien, E-Mail, Webseite, Chat oder Telefon anbieten (z.B. Projekte 06, 07, 12).

Grenzen

Vor dem Hintergrund der aus entwicklungspsychologischer und sozialisationstheoretischer Sicht notwendigen Abgrenzung von Eltern und anderen Erwachsenen schaffen sich Jugendliche untereinander einen sozialen Freiraum, in welchem sie autonom und unter sich sind. Einstellungen und Werte können hier ausgehandelt und neue Möglichkeiten des Sozialverhaltens erprobt werden – auch Verhaltensweisen, welche andernorts sanktioniert würden. Diese Erprobung entsprechender Verhaltensweisen ist (zu einem gewissen Grad) jugendtypisch und mündet in aller Regel im Erwachsenenalter in gesellschaftlich akzeptiertes und sozialverträgliches Verhalten (vgl. Bauch 1997, S. 36). Entsprechend stellt sich die Frage, inwieweit peerbezogene Ansätze einen Eingriff in diesen Freiraum bzw. in die jugendliche Subkultur darstellen (vgl. Rohr & Strauß 2010, S. 8) und die Jugendlichen – zumindest teilweise – ihrer selbstsozialisatorischen Möglichkeiten berauben. Hier zeichnet sich ein schmaler Grat ab zwischen Partizipation der Jugendlichen auf der einen und einer Instrumentalisierung der Jugendlichen mit ggf. auch entwicklungsbeeinträchtigenden Folgen auf der anderen Seite.

Des Weiteren gilt es zu berücksichtigen, dass auch Beziehungen unter Peers problematisch und konflikthaft sein können: Hierarchien, die sich in Gruppenprozessen ausbilden und den auf Gleichheit und Wechselseitigkeit gründenden peerbezogenen Ansätzen entgegenstehen können, die (Nicht-) Akzeptanz der ausgebildeten und eingesetzten Peers sowie Abgrenzungen innerhalb einer Gruppe sind Aspekte, mit welchen gerechnet und ggf. umgegangen werden muss. Auch ist zu berücksichtigen, „dass Jugendliche (...) nicht als einheitliche Gruppe betrachtet werden können. Unterschiede in Kultur, Herkunft, Alter und nicht zuletzt Geschlecht sind wichtige Eigenschaften, die nicht vernachlässigt werden dürfen“ (vgl. Rohr & Strauß 2010, S. 8).

Einige Ansätze setzen auf eine (vermeintliche) Vorbildfunktion der Jugendlichen (z.B. Projekte 06, 14). Wenn im Rahmen von peerbezogenen Präventionsansätzen vor allem Peers als Multiplikatorinnen oder Multiplikatoren ausgewählt werden, die – aus Sicht der hauptamtlichen Fachkräfte – positiv auffallen, könnte eine Akzeptanz durch andere Jugendliche erschwert werden. Kritisch zu betrachten ist hierbei insbesondere der Ausschluss bestimmter Jugendlicher als Peerberater/innen, weil sie dem vermeintlichen

Vorbild nicht entsprechen.

Abschließend ist festzuhalten, dass nach wie vor empirische Nachweise über die Wirksamkeit peerbezogener Ansätze fehlen, insbesondere im Vergleich zur „klassischen“ Präventionsarbeit (vgl. Hoops 2010 sowie Rohr & Strauß 2010, S. 8). In der Zeitschriftenrecherche fanden sich für 10 von 21 Projekten Hinweise auf die Durchführung einer Evaluation, teilweise wurden auch Ergebnisse einer Evaluation berichtet. Oftmals wird jedoch nur auf praktische, meist positive, aber wenig aussagekräftige (Alltags-) Erfahrungen verwiesen.

Ferner gilt es zu berücksichtigen, dass peerbezogene Ansätze sehr unterschiedlich in ihren Ausgestaltungen und Schwerpunkten sind, wodurch eine Vergleichbarkeit der Ansätze erschwert wird.

Die Ausgestaltung von Präventionsprojekten und -maßnahmen muss sich an den jeweiligen Rahmenbedingungen, Zielsetzungen sowie Adressatinnen und Adressaten orientieren, um eine Passgenauigkeit der Ansätze zu gewährleisten – dies gilt es insbesondere hinsichtlich einer Übertragbarkeit bspw. in andere Settings zu berücksichtigen.

Die Zeitschriftenrecherche der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention hat gezeigt, dass in der Kriminalitäts- und Suchtprävention bereits eine Reihe von Ansätzen existiert, welche das entwicklungsförderliche Potential der Peers nutzen. Durch die lebensweltliche Nähe zwischen den durchführenden und den teilnehmenden Jugendlichen bieten peerbezogene Ansätze insbesondere im Hinblick auf die Erreichbarkeit von und den Zugang zu Jugendlichen einen großen Vorteil. Aber auch die Inhalte entsprechender Präventionsmaßnahmen können durch Peers lebensweltorientiert und adressatengerecht vermittelt und so Einstellungen und Handlungsweisen eher positiv beeinflusst werden.

Es bleibt festzuhalten, dass unter Einhaltung einer qualitativ reflektierten Begleitung durch Fachkräfte peerbezogene Ansätze ein lohnendes Interventionsfeld nicht nur für die Kriminalitäts- und Suchtprävention darstellen.

5 Literatur

- Bauch, Jost (1997): Peer-Education und Peer-Involvement. Ein neuer Königsweg in der Gesundheitsförderung? In: Prävention 2. S. 35-37.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Verfügbar unter: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/publikationen,did=196138.html/>. Letzter Zugriff: 10.07.2015.
- Demmler, Kathrin/Heinemann, Kerstin/Schubert, Gisela/Wagner, Ulrike (2012): Expertise: Peer-to-Peer-Konzepte in der medienpädagogischen Arbeit im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts ‚peer³ - fördern_ vernetzen_ qualifizieren‘. Verfügbar unter: <http://www.jff.de/jff/themen/news/artikel/art/expertise-peer-to-peer-konzepte-in-der-medienpaedagogischen-arbeit/>. Letzter Zugriff: 10.07.2015.
- Hoops, Sabrina (2010): "Meine Freunde sind mir das zweitwichtigste in meinem Leben". Zur Rolle der Peers in der Bearbeitung von Straffälligkeit im Kindes- und Jugendalter. In: ZJJ 1/2010. S. 45-51.
- Kleiber, Dieter/Appel, Elke/Pförr, Petra (1998): Peer Education in der Präventionsarbeit. Entwicklungslinien, Begründungsmuster, Erfahrungen und Entwicklungsanforderungen. Schriftenreihe des Instituts für Prävention und psychosoziale Gesundheitsforschung. Freie Universität Berlin.
- Oerter, Rolf/Dreher, Eva (2002): Jugendalter. In: Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Weinheim: Beltz. S. 310-361.
- Rohr, Dirk/Strauß, Sarah (2010): Der Peer-Ansatz in der Gewaltprävention. In: proJugend 2/2010. S. 4-8.
- Yilanci, Kadir (2012): Zusammenstellung von Peer-to-Peer Medienprojekten im Rahmen des Projekts ‚Prävention und Sensibilisierung junger Menschen bei der Nutzung virtueller Spielwelten‘ des Institut Spielraum der FH Köln. Verfügbar unter: http://www.f01.fh-koeln.de/go/peer2peer_medienpaed/. Letzter Zugriff: 10.07.2015.